

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171.

Dienstag, den 25. Juli 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Auswärtige Politik.

I.

Wenn man sich die Frage vorlegt, worin eigentlich der grundlegende Unterschied zwischen bürgerlicher und sozialistischer Denkweise besteht, so muß man stets den Zweck, die Aufgabe aller sozialistischen Politik im Auge behalten: die kapitalistische Ausbeutung der Arbeiter zu beseitigen. Der Sozialismus geht von der Überzeugung aus, daß das soziale Elend durch die kapitalistische Ausbeutung verursacht ist, während der Bourgeois entweder das Elend überhaupt in Abrede stellt oder es auf andere Ursachen zurückführt, und zwar auf persönliche Ursachen. Entweder behauptet er, die Arbeiter seien nicht sparsam und wirtschaftlich genug, und nur deshalb gehe es ihnen schlecht, oder er schiebt die Schuld den Kapitalisten zu, die aus Geiz und Habgier den Arbeitern zu wenig Lohn geben, sie rückwärtslos behandeln, übermäßig anstrengen und ähnliches. Die persönliche Schuldigkeit der Beteiligten, der Arbeiter oder der Kapitalisten oder aller beider, ist hiernach schuld. Wer aber — nach Art der großen Scharfmacher — überhaupt bestreitet, daß soziales Elend vorhanden sei, der führt die sozialen Kämpfe unserer Zeit erst recht auf die persönlichen Eigenschaften der Arbeiter, auf ihre Nichtsnutzigkeit und übergroße Begehrlichkeit zurück.

Es ist heute nicht unsere Absicht zu untersuchen, wie die beiden entgegengesetzten Ansichten entstanden sind und mit welchen Beweisgründen sie gestützt werden. Sondern wir wollen nur feststellen, daß hier der wesentliche Unterschied zwischen bürgerlichem und sozialistischem Denken liegt. Es springt in die Augen, wie sehr diese verschiedene Auffassung zu verschiedener praktischer Betätigung führen muß. Dem Bourgeois, der die Zustände im ganzen für gut und nur die Menschen für schlecht hält, wird alles darauf ankommen, die Menschen zu bessern und zu belehren. Der Sozialist setzt alle Kräfte daran, die Zustände umzugestalten.

Erwartet der Sozialist eine Besserung lediglich von der Entwicklung der Zustände, so ist damit nicht gesagt, daß sie von selbst, ohne Zutun der Menschen kommen kann. Das liegt nicht in dem Wort Entwicklung. Im Gegenteil, auch die Entwicklung muß von den Menschen gemacht werden. Aber nicht von einzelnen überragenden Persönlichkeiten, von diplomatischen oder kriegerischen Führern, sondern von der Gesamtheit aller Beteiligten. Darauf läuft der Streit zwischen den beiden „Weltanschauungen“ letzten Endes hinaus. Die bürgerliche Weltanschauung stellt sich den Verlauf der Dinge etwa so vor, daß irgendeine an hervorragender Stelle stehende Persönlichkeit plötzlich die Idee faßt, dies oder jenes müsse getan werden; dadurch bestimmt sie dann den Gang der Ereignisse und das Schicksal der Menschen und Völker. Die Ideen der „großen Männer“ sind hiernach das Entscheidende für den Gang der Geschichte wie der Politik. Deshalb nennt man diese Anschauung die „ideologische“. Der Sozialist dagegen bestreitet, daß die Ideen und Taten einzelner Personen so große Bedeutung haben; nach seiner Überzeugung sind die Taten der Gesamtheit wichtiger; diese aber werden nicht durch plötzliche Ideen und Einfälle bestimmt, sondern sie richten sich nach einem tiefen, dauernden Motiv, nämlich nach den materiellen Bedürfnissen der Masse, deshalb nennt man diese Anschauung die „materialistische“.

Dieser innerste Kern des sozialistischen Denkens ist wohl die Ursache, weshalb die Sozialisten sich bisher so wenig in die auswärtige Politik gemischt haben. Die innere Politik ist von unserm Standpunkt aus leichter zu überblicken und zu verstehen. Beschäftigt sie sich ja doch eigentlich nur mit den materiellen Bedürfnissen des Staates und Volkes. Da kann man bei einigem Fleiße wohl erkennen, wie es die materiellen Bedürfnisse sind, die die Menschen in Gruppen zusammenzuschließen, wie diese wirtschaftlichen Gruppen sich ihre politische Vertretung in den verschiedenen Parteien bilden, und wie dann die politischen Ereignisse sich aus den Kämpfen dieser Parteien untereinander ergeben; wie also der Gang der Politik nicht abhängt von dem willkürlichen Eingreifen eines Ministers, eines Parteiführers, sondern von der Gesamtheit der verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen. Es war z. B. sicherlich eine rühmliche Tat, als die Herren Theodor Barth, Breitscheid, v. Gerlach mit einigen Freunden die Fahne des ehrlichen Liberalismus aufpflanzten. Aber die Masse der Liberalen blieb den alten Parteien treu und bewies damit, daß die Abkehr des Liberalismus von seinen einstigen Bestrebungen nicht erfolgt ist, weil zufällig Leute wie Biemer und Kopsch an seiner Spitze standen, sondern daß umgekehrt solche Männer sich

nur deshalb an der Spitze halten konnten, weil ihre Politik den materiellen Bedürfnissen ihrer Gruppe entsprach.

Solche Zusammenhänge sind in der innern Politik nicht allzuschwer zu erkennen. Ganz anders in der auswärtigen Politik. Da scheint die Rolle der Persönlichkeit geradezu entscheidend zu sein. Nehmen wir das Beispiel der gegenwärtig aktuellsten Frage auswärtiger Politik, die Marokko-Affäre. Die Entsendung deutscher Kriegsschiffe nach dem Hafen von Agadir entspringt zweifellos dem Entschluß einzelner ganz bestimmter Personen, Kaiser Wilhelms II., des Herrn v. Bethmann-Hollweg, des Herrn v. Riberlen-Wächter. Man kann mit Fug und Recht sagen: würden statt dieser Personen augenblicklich andere die auswärtigen Angelegenheiten des Deutschen Reiches leiten oder würden diese Personen andere Ansichten und Absichten haben, so hätten sie die Kriegsschiffe nicht nach Agadir geschickt. Sollte nun das eintreffen, was die Interessenten der schweren Industrie herbeizuführen trachten, sollte wegen des Streiches von Agadir ein Krieg entstehen, so würde doch der Gang der auswärtigen Politik von Ideen und Willen einzelner Personen abgehängt haben. Nun wird freilich gerade von „maßgebender“ Seite gesagt, daß wirtschaftliche Interessen die Entsendung der Schiffe nötig gemacht hätten. Aber das bringt uns nicht weiter. Denn erstens bestreiten wir das, und zweitens würden dann immer noch nicht die wirtschaftlichen Interessen an sich den Krieg veranlaßt haben, sondern erst die Ansichten der Führer darüber.

Genau so wie in diesem Falle liegt es aber in der auswärtigen Politik stets. Es kommt hinzu, daß die Diplomaten im geheimen arbeiten. Man könne doch nicht dem Gegner seine Karten aufdecken! Sind also wirklich tiefere Zusammenhänge vorhanden, so erfährt die Öffentlichkeit nichts davon. Das Volk wird einfach vor die vollendete Tatsache gestellt, für die immer einzelne Personen verantwortlich sind.

So kommt es, daß der sichere Kompaß, den wir auf dem Gebiete der inneren Politik in unserer materialistischen Auffassung besitzen, uns in der auswärtigen Politik im Stiche zu lassen scheint. In der inneren Politik haben wir auf Grund unserer Kenntnis der Klassenlage, der Klassenbedürfnisse, der Klassenkämpfe die Situationen noch immer ziemlich richtig im voraus beurteilt. Auch seit Wilhelm II. an der Regierung ist, dessen persönliche Eingriffe so häufig alle Welt und am meisten seine Minister überrascht haben, konnte uns das nicht beirren. Wir wußten, auch ein Königswort kann an einer gegebenen Sachlage nichts ändern. Und die Faktoren dieser Sachlage kannten wir. In der auswärtigen Politik kennen wir sie nicht. Deshalb verläßt uns dort das Gefühl der Sicherheit, wir geraten ins Herumraten und Herumtappen im Dunkeln, und dies dürfte, wie gesagt, der wichtigste Grund sein, weshalb die sozialdemokratische Presse wie die sozialdemokratische Partei das Gebiet der auswärtigen Politik bisher nur summarisch behandelt hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die dritte Ablenkung.

Nachdem erst die „Kreuzzeitung“ und dann die „Deutsche Tageszeitung“ in Abrede gestellt hatten, daß zwischen den Agrariern und der aus dem Hansabund ausgeschiedenen Schwer-Industrie ein Bündnis abgeschlossen worden sei, kommt jetzt auch noch die „konservative Korrespondenz“ mit einer solchen Versicherung. Das Organ bringt nämlich eine partei-offizielle Erklärung, die besagt:

„Es ist ja verständlich, wenn in jetziger Jahreszeit bei sensationellsten Blättern allerlei Märchen verbreitet werden und solche Zitate nachrichten Glauben finden. Der Hansabund und seine Presse überschätzen auch wohl unser Interesse an seinen Mäßen. Die allmähliche Zerfegung in ihm vollzieht sich mit Notwendigkeit als Folge seiner innerlich widerspruchsvollen und äußerlich unwahren und unklaren Haltung ganz von selbst. Es erscheint uns weder nötig, noch auch nur zweckmäßig, daß sich die konservative Partei dabei noch besonders einmischt. Es würde das dem ohnehin wenig lebensfähigen Gebilde wahrscheinlich nur neue Kräfte verleihen.“

Es hat natürlich kein Mensch behauptet, daß zwischen den Rirdorf und Rötger auf der einen und Rosjick und Hahn auf der anderen Seite ein förmlicher Bündnisvertrag sein säubertlich zu Papier gebracht worden ist. Die von dem Geheimrat Rießer festgestellte Absicht der Scharfmacher, den Hansabund zur Aufgabe seiner Stellung gegen die Bündler zu bewegen, konnte doch gar nichts anderes bezwecken, als den Bündlern Vorschub zu leisten. Es gibt bekanntlich auch unge-

schriebene Verträge und ein solcher ist zwischen Bündlern und Scharfmachern umso wahrscheinlicher, als beide Richtungen bestrebt sind, eine weitere Erhöhung der Fülle herbeizuführen. Damit ist der Wert der partei-offiziösen Ablehnung gekennzeichnet.

Die konservative Stichwahlparole.

Zu dieser Frage nimmt nun auch das Mitglied des Fünfziger-Ausschusses der Konservativen, der Herrenhäuser Graf Dohna-Finkenstein im „Tag“ das Wort. Daß die Konservativen für einen Sozialdemokraten stimmen werden, sei unter allen Umständen ausgeschlossen. Freiherr v. Zedlitz hatte in demselben Blatt vor kurzer Zeit auseinandergesetzt, daß im Falle einer Stichwahl zwischen Fortschrittlichen und Sozialdemokraten sehr wohl der Gedanke der Neutralität der konservativen Parteien erwohnen werden könnte und im Anschluß daran ausgeführt:

„Das ändert an der grundsätzlichen Stellungnahme gegen die Sozialdemokratie nichts, denn zur Ultima ratio der Neutralität wird immer nur dann gegriffen werden, wenn das Verhalten bürgerlicher Gegner geradezu dazu zwingt. Daß auch in solchen Fällen niemals eine Stimme für einen Sozialdemokraten abgegeben wird, ist selbstverständlich. Wenn Linkliberale für Stichwahlen mit den Sozialdemokraten auf freikonservative Wahlhilfe rechnen, so werden sie also ihr Verhalten im Wahlkampf im ganzen wie im einzelnen so einrichten müssen, daß deren Gewährung nicht unmöglich wird. Wird dies nicht beachtet, so werden sich die betreffenden Linkliberalen die Folgen selbst zuschreiben haben.“

Viele Sätze decken sich nach den Darlegungen des Grafen Dohna-Finkenstein völlig mit der Auffassung der Konservativen. Weiter legt er dann noch dar:

„Wir dürfen keine solche Männer unterstützen, die unter der Maske des Linkliberalismus mit den Sozialdemokraten zusammen der Republik zustreben. Von Fall zu Fall werden die Wähler in den einzelnen Kreisen zu prüfen haben, ob hier nicht Stimmenthaltung am Platze ist. Wenn wir — wie es einige Konservative wollen — die Linkliberalen bedingungslos bei den Stichwahlen herausheben, so ermutigen wir sie geradezu zu Wahlbündnissen mit der Sozialdemokratie. Denn wenn sie unter allen Umständen unserer Hilfe gewiß sind, so können sie ohne Schutz sich in Verbindungen mit den Sozialdemokraten einlassen und werden zu immer weitergehenden Konzeptionen geneigt sein, um auch deren Hilfe sich im Wahlkampf für bestimmte Kreise zu sichern. Auf dieser abschüssigen Bahn nach links können wir den Freisinn nur aufhalten, wenn wir ihn fürchten lassen, daß gegebenenfalls die rechtsstehenden Parteien bei der Stichwahl Gewehr bei Fuß zusehen, welcher von den gleichgefährlichen Feinden unserer jetzigen konstitutionellen Monarchie aus der Wahlurne hervorgeht.“

Die alte Leier.

Auf der am Sonntag stattgefundenen 34. Generalversammlung des Deutschen Kriegerbundes wurde wieder einmal zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie geboten. Der neue Vorsitzende General v. Lindquist hatte an die Versammlung ein Schreiben gerichtet, in dem betont wird:

„In erster Linie kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die Deutschen Kriegervereine wie früher so auch jetzt den mächtigsten Wall gegen die Partei des Umsturzes bilden müssen. . . . Obwohl in unserem Programm jede Erörterung politischer und religiöser Angelegenheiten ausgeschlossen ist, so ist es selbstverständlich, daß wir unsere Stellung zur Sozialdemokratie genau präzisieren. . . . Der Kriegerbund hat die Pflege der vaterländischen Gesinnung in den Vordergrund seiner Bestrebungen gestellt, und so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß kein Kamerad der Sozialdemokratie angehören darf.“ Es sei aus geschlossen, daß „Arbeiter-Kameraden“ ev. freien Gewerkschaften angehören, deren revolutionäre Tendenzen durch die Verhandlungen des Dresdener Gewerkschaftskongresses erneut dargetan seien, wohl aber christlich-nationalen Gewerkschaften.“

Man beginnt allmählich, diese sich stets wiederholenden Versicherungen von der heiteren Seite zu nehmen. Das Kriegsministerium, dem die Kriegervereine — in gewissem Sinne wenigstens — unterstellt sind, hatte den Generalleutnant v. Wachs als Vertreter entsandt. Aus welchem Grunde die Kosten für eine solche Vertretung, die mit den Zwecken der Heeresverwaltung nicht das mindeste zu tun hat, bestritten werden, ist uns nicht bekannt.

Der entlarvte agrarische Kniff.

So sehr auch die agrarische Presse es bestreitet, daß irgend ein Zusammenhang zwischen dem Bund der Landwirte und dem geplanten Reichsdeutschen Mittelstandsverband bestehe, so wenig findet sie damit Glauben. Daß man auch in den Kreisen der Mittelständler die Auffassung hat, daß es sich nur darum handelt, eine verkappte agrarische Wahlorganisation zu schaffen, geht daraus hervor, daß der Zentral-Ausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands in sehr scharfer Weise gegen die neue Gründung Stellung nimmt. In einem Rundschreiben an die Innungsverbände wird ausgeführt:

Der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands vermag keine erspriessliche Förderung des Mittelstandsgedankens darin zu erkennen, daß eine Reihe getrennter Organisationen nebeneinander sich bilden, daß man daran geht, neue zu schaffen, statt die bestehenden zu unterstützen. Seit einer Reihe von Jahren hat die Deutsche Mittelstandsvereingung ihre Wirksamkeit zugunsten der Interessen aller den Mittelstand bildenden Berufsstände zielbewußt und daher auch mit Erfolg betätigt. Wir vermögen uns der Beforgnis nicht zu verschließen, daß die Versuche, neben der bestehenden Organisation des Mittelstandes mit einer neuen Einrichtung vorzugehen, nur dahin führen dürfte, die Kräfte zu zersplittern und damit die Großkraft zu lähmen.

Nach deutlicher spricht sich die Mittelstands-Abteilung des Hansabundes in Nürnberg zu der neuen Gründung aus, indem sie sagt:

„Mit Schrecken nehmen der Bund der Landwirte und die rechtsstehenden Parteien wahr, wie unter dem Eindruck der die gewerblichen Stände im höchsten Maße schädigenden, einseitig agrarischen Interessenpolitik, der gewerbliche Mittelstand sich immer mehr von diesem ab und dem Hansabunde zuwendet, und um diese Flucht aufzuhalten, will man nun unter einer neuen Firma die gewerblichen Stände wieder zu sich heranziehen. Der Reichsdeutsche Mittelstandsverband ist in der Tat nichts anderes, als eine neue Filiale des Bundes der Landwirte und seiner Freunde, eine neue Hiffstruppe für eine Politik, die dem deutschen Volke und ganz besonders dem gewerblichen Mittelstand noch vor kurzem durch die Reichsfinanzreform die schwersten Wunden geschlagen hat. Wenn Männer wie Herr Fahrtenbach, der konservative Parteisekretär, Herr Dr. Kühlmorgen, einer der überzeugtesten Anhänger des Bundes der Landwirte, Herr Korb (Breslau) und Herr Baumann (Kulmbach), beide von derselben Farbe, und endlich der Liebling und Schützling des Bundes der Landwirte, Herr Professor Kuhlmann, der in seinem „System der politischen Ökonomie“ davon sprach, daß Handel und Raub, Erwerb, Wucher und Erpreßung ineinander überfließen, an der Spitze dieses neuen Mittelstandsverbandes stehen, dann kann man sich ungefähr denken, welche Art von Mittelstandspolitik dieser neue Bund treiben wird.“

Der Geistesstimm.

Seitdem Fürst Bülow dadurch die heiligsten Gefühle der Konservativen verletzt hatte, daß er die Erbschaftsteuer im Reichstag einbrachte, war das Licht zwischen beiden zertrübt. Und von keiner Seite wird der einst so gefeierte Kanzler nun derart mit Anwürfen bedacht, als wie gerade von den Konservativen. Daß bei diesem „hochanständigen Treiben“ die „Kreuzzeitung“ an der Spitze steht, versteht sich eigentlich am Rande. In den letzten Tagen ging eine lebhaft Diskussion durch die bürgerliche Presse über die Frage, ob ein Reserveoffizier unter Umständen sozialdemokratisch wählen darf. Auf diese Frage geht nun die „Kreuzzeitung“ in ihrem Wochenrückblick näher ein und sie macht den Fürsten Bülow und die Liberalen dafür verantwortlich, daß die Möglichkeit besteht, unter den Reserveoffizieren „rote“ Wähler zu haben. Das Blatt schreibt:

„Daß es unter den Reserveoffizieren manche Liberale gibt, die den so oft abgelehnten und doch so auffallend sicheren Umarmung nach links ins demokratische Lager mitmachen, darüber kann gar kein Zweifel sein. Der Bülow'sche Bloß hat ja auch die gemäßigten Liberalen daran gewöhnt, in der Demokratie einen „nationalen“ Bundesgenossen, im Zentrum dagegen den Feind des Reiches und des Vaterlandes zu sehen, und die Finanzreformbegehr warf dann die Konservativen mit dem Zentrum in die gleiche Verdammnis. Die Grenzen zwischen Fortschritt und Nationalliberalismus sind seit der Blockade so verwischt, der Gegensatz der gesamten Linken zur Rechten ist so vertieft worden, daß man sich schon gar nicht mehr darüber wundert, auch unter den Reserveoffizieren hier und da einen zu finden, der aus seiner Liebe zur Demokratie und aus seinem leidenschaftlichen Haß gegen alles, was konservativ ist, kein Hehl macht.“

Dabei wird man dem Fürsten Bülow, dem hier der bekannte Zutritt verweigert wird, zustehen müssen, daß er in seiner Art alles getan hat, um der Sozialdemokratie Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Gegen die Verhältnisse, wie sie im Laufe der Zeit sich herausgebildet haben, konnte aber auch ein Bülow nicht aufkommen und es ist eigentlich eine bittere Ironie der Weltgeschichte, daß der Mann, der auf seinem Grabstein die Worte geschrieben wissen wollte „Hier ruht ein agrarischer Reichskanzler“, nun gerade von der junkerlichen Sippe in der heftigsten Weise befehdet wird.

Der neueste Marokko-Trumpf.

Von einem inaktiven Legationsrat hat sich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ eine Aufstellung über die farbigen Truppen Frankreichs machen lassen, die das Blatt seinen Lesern nach Art eines Schauerromans unter dem Titel „Nordafrikanische Wilde gegen das deutsche Volk“ vorsetzt. Der „Afrika-Kenner“ des Scharfmacherblattes kommt zu dem Schluß:

„Das ergäbe in etwa zehn Jahren ein stehendes afrikanisches Heer, meist Berufssoldaten, von über 120 000 Mann, wozu im Kriegsfalle 70 000 bis 80 000 Mann nordafrikanische Reiter und eine sehr große Anzahl — vielleicht 100 000 — ausgediente nord- und westafrikanische Berufssoldaten treten würden. Insgesamt würden also dreihunderttausend Mann zur Verfügung stehen, ungerechnet die in Marokko ausgebildeten oder noch auszubildenden Truppen.“

Auf den groben Unfug, der hier mit den Zahlen geschrieben wird näher einzugehen, lohnt sich nicht. Bei solchen Truppen kommt es weniger auf die Kopfzahl als vielmehr auf ihren Gesichtswert europäischen Truppen gegenüber an. Und der Gesichtswert dieser Truppen wird von Sachleuten recht minimal eingeschätzt. Zu behaupten, daß Frankreich ein stehendes farbigen Heer in dieser Stärke halten kann, denn es ist von Berufssoldaten die Rede, ist einfach Wahnsinn. Wenn aber Frankreich ein neuwertiges Heer in Afrika bilden könnte, dann würde das nur den himmelweiten Unterschied zwischen französischer und deutscher Kolonialpolitik erkennen lassen. Die Franzosen bilden demnach die Eingeborenen aus, unsere maßgebenden Gewalten dagegen haben in unserer Kolonialpolitik die Eingeborenen dezimiert, in Südwestafrika hat man sie sogar beinahe ausgerottet. Wie schlecht muß es doch um eine Sache bestellt sein, die man nicht anders verschlingen kann, als daß man zu den tollsten Schwindeleien seine Zustimmung erteilt.

Aus dem Wahlkreis Dr. Mugdau.

Im Wahlkreis G r l i z - L a u b a n, den zurzeit der Fortschrittler Dr. Mugdau im Reichstage vertritt, stellen die Konservativen im April dieses Jahres einen Generalmajor a. D. R o g g e aus W e r n i g e r o b e als Reichstagskandidaten auf. Dieser Herr mag wohl inzwischen eingesehen haben, daß für ihn keine Lorbeeren in dem Wahlkreise zu holen sind, denn er hat seine Kandidatur wieder niedergelegt. Wie es heißt, hat er sich mit dem Bunde der Landwirte, der ihn unterstützen wollte, über einige Punkte nicht einigen können. In einigen Tagen wollen die Konservativen erneut zur Kandidatenfrage Stellung nehmen. Außer der Sozialdemokratie hat zurzeit keine Partei im Wahlkreise die Kandidatenfrage gelöst. Auch die Fortschrittler, die mit den Nationalliberalen wieder ein Kompromiß schließen, zögern mit der Aufstellung des Kandidaten. Das hat seine Ursache in der Mißstimmung einiger Liberalen gegen Dr. Mugdau. Vielleicht versuchen es die Liberalen einmal mit einem Inserat, wie ihre Parteigenossen in Homburg.

Eine Niederlage des Zentrums.

Bei der am Sonntag im schwäbischen Kreise G ü n z - b u r g vorgenommenen Erbschaftwahl zum bayrischen Landtag ist das Zentrum unterlegen. Gewählt wurde der Bauernbündler D i r r mit 2269 gegen 2087 Stimmen, die auf den Kandidaten des Zentrums fielen. Bei der Hauptwahl 1907 hatte das Zentrum mit 2314 Stimmen das Mandat erobert. Auf den Bauernbündler entfielen damals 1602, auf die Sozialdemokratie 161 Stimmen. Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu diesem Wahlausfall:

„Nach dem Verlust des Reichstagsmandats im benachbarten Wahlkreise K e m p t e n - Z i m m e n s t a d t ist diese zweite Niederlage für das Zentrum doppelt bitter, für alle Gegner des Zentrums aber sehr lehrreich. Vehauptet sich das Zentrum bei der Düsseldorf Nachwahl, dann haben die rheinischen Nationalliberalen allen Anlaß, vor den bayrischen Liberalen schamrot zu werden.“

Kolonial-Justiz.

Vor einigen Wochen wurden, wie die „Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung“ meldet, vom Eingeborenengericht in Bethanien fünf Hottentotten zum Tode und vier zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die Eingeborenen, welche sich arbeitslos in Bethanien herumtrieben, und verschiedenen Anfieldern als Arbeiter zugewiesen werden sollten, haben sich zugeständenermaßen zusammengesetzt, um die Weißen in Bethanien zu ermorden und einen Aufruhr zu erregen. Sie hatten zu diesem Zwecke ein Gewehr, einen Karabiner und Patronen gestohlen. An den zum Tode Verurteilten ist am 12. Juni in Bethanien das Urteil durch den Strang vollzogen worden.

Wie man mit einem Gewehr und mit einem Karabiner in der Lage sein soll, die weiße Bevölkerung in Bethanien zu töten, das ist denn doch nicht so leicht einzusehen. Diese Art der Justiz scheint uns doch etwas zu summarisch zu sein. Auf die Rechtspflege in Südwestafrika hat jedenfalls das Vorgehen des früheren Bezirksrichters Feilhardt, der jetzt in Mecklenburg als Richter tätig ist, gegen den Distriktskommissar Rabe, ein recht sonderbares Licht geworfen.

Scharfmacher Tirpitz.

„Unverschämte Forderungen“ haben nach Angabe der „Post“ die Arbeiter der Kaiserlichen Werften gestellt und Staatssekretär v. T i r p i t z habe „kurz und schneidig“ die „richtige Antwort“ darauf erteilt. Diese „kurze und schneidige“ Antwort hat folgenden Wortlaut:

1. L ö h n e. Die Lohnverhältnisse sind nach Maßgabe der Lebensmittel- und Mietpreise, sowie auch der Löhne in der Privatindustrie eingehend geprüft. Auf Grund dieser Prüfung ist der neue Lohnsatz aufgestellt worden. Alle über die darin festgelegten Lohnsätze hinausgehenden Anträge werden abgelehnt.
2. A r b e i t s z e i t. Die Forderung einer effektiven Arbeitszeit von nur 8 1/2 Stunden täglich, sowie die weiteren auf die Verkürzung der Arbeitszeit abzielenden Forderungen werden abgelehnt.
3. U r l a u b. Die Bestimmungen über die Urlaubsgewährung sind nach Übereinkunft der beteiligten Reichs- und Staatsbehörden für alle diesen Behörden unterstellten Betriebe gleichmäßig geregelt worden. Eine Abänderung dieser Bestimmungen im Sinne des Antrages des Arbeitsausschusses anzulegen, liegt für mich keine Veranlassung vor.
4. K o m p e t e n z e n d e s A u s s c h u s s e s. Die Kompetenzen des Arbeiterausschusses zu erweitern, lehne ich ab. Hierzu kann ich mich umso weniger verstehen, als die vorliegende Eingabe mit ihren für jeden einsichtigen Arbeiter ohne weiteres als unerfüllbar zu erkennenden Forderungen klar beweist, daß der Ausschuß noch nicht einmal die ihm im Rahmen seiner derzeitigen Befugnisse zu fallenden Aufgaben richtig verstanden hat.

Seiner vornehmsten Aufgabe, der Mitwirkung an der gedeihlichen Entwicklung des Arbeitsverhältnisses, wird der Ausschuß nicht etwa dadurch gerecht, daß er kritiklos jegliche Forderungen, die von irgend welcher Seite an ihn herantreten, sich zu eigen macht und der Werkstätte übermitteln, sondern nur dadurch, daß er sich bemüht, wo immer derartig offenkundig unerfüllbare und daher unverständliche Forderungen auftreten, diese auf das mit dem Werk- und Allgemeininteresse vereinbare vernünftige Maß zu beschränken.

Kein deutscher Minister hat in seinem Ressort so viel Differenzen, wie der Staatssekretär v. Tirpitz. So ist kein Vorgehen gegen die Technik Gegenstand scharfster Kritik auch in einem erheblichen Teil der bürgerlichen Presse gewesen. Die Art, wie er die Forderungen der Arbeiter ablehnt, ist so überaus großzügig und wegwerfend, daß mit diesem Herrn bei der ersten Gelegenheit, die sich im

Reichstage bietet, ein ernstes Wort zu reden sein wird. Vielleicht überlegt sich der Staatssekretär mittlerweile, daß die Werften nicht sein Privateigentum sind, daß er also dort nicht schalten und walten kann, wie es ihm persönlich beliebt, sondern daß er lediglich als Sachwalter des Reiches auf seinem Posten steht. Von einem solchen aber muß man unter allen Umständen verlangen, daß er den in den Werftbetrieben als Arbeiter tätigen Steuerzahlern anders entgegenkommt, nicht aber in der Pose des Schorfmalers, der bei jeder Gelegenheit zeigen will, daß er der „Herr im Hause“ ist.

Portugal.

Mannuel der Tapfere. Das Madrider Blatt „El Liberal“ berichtet eine Unterredung mit einem Sohn des portugiesischen Publizisten, Monarchisten Homen Christo, der erklärte, „König“ Manuel leite persönlich die Untertriebe der Verschwörer und habe sich erbötigen, sich an die Spitze der monarchisch gesinnten Truppen zu stellen. Die Zahl seiner Anhänger belaufe sich auf 10 000. Die Beschlagnahme der Waffen verhinderte den Ausbruch der Bewegung. Zwei Tage später habe Manuel ein Drittel seines Vermögens zur Wiederherstellung der Monarchie zur Verfügung gestellt. — Manuelchen, der in wirklich komischer Weise und mit bemerkenswerter Schnelligkeit davonlief, als die Republikaner sich erhoben, wird sich natürlich erst dann „an die Spitze seiner Truppen stellen“, wenn diese gesiegt haben. Vorher wäre es zu gefährlich!

Amerika.

Die „Revolution“ in Haiti. Eine Depesche aus Port-au-Prince vom 23. dieses Monats meldet: Die Revolutionäre nahmen den General Thomas gefangen und enthaupteten ihn. Alle Regierungstruppen wurden in Port-au-Prince zusammengezogen. In einem andern Ort plünderten die Aufständischen die Presbyterienkirche und die französische Klosterkirche.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 25. Juli.

Der Streit der Tapezierer ist noch nicht beendet. Zugung ist streng fernzuhalten.

Achtung Maler! Bei der Firma W. Niset in Schlutup sind die Kollegen in den Streit getreten. Zugung nach dort ist strengstens fernzuhalten.

Ferien-Ausflüge 1911. Karten zu dem am Sonnabend, dem 29. Juli, stattfindenden Ausflug für Knaben sind noch bis Donnerstag in den im Inseratenteil unseres Blattes veröffentlichten Verkaufsstellen zu haben. Der Abmarsch ist nachmittags um 2 Uhr von der Polizeiwache am Burgfelde. Das Ziel ist die Pallingger Heide. Dort findet ein Räuber- und Soldatenpiel statt; auch soll abgedacht werden, wozu verschiedene Knaben ihre Kochapparate mitbringen. Von Schlutup wird per Dampfer zurückgefahren, Ankunft etwa 8 1/4 Uhr an der Struckfähre.

Das Schwimmen für schwächliche Personen. Ist das Schwimmen schon für den gesunden Menschen ein für die Erhaltung der Gesundheit dienlicher Sport, so kann es bei schwächlichen Personen dazu beitragen, sie so zu kräftigen, daß sie vollends leistungsfähig werden. Wie Dr. Girsch-Gudowa in „Hygiene des Sports“ ausführt, können bleichsüchtige, in ihrer Entwicklung zurückgebliebene Kinder oder jugendliche Personen mit Anlage zur Tuberkulose gar nicht frühzeitig genug schwimmen lernen, um ihren Brustkorb auszuweiten. Sie dürfen allerdings nicht überanstrengt werden, weil hier eine Übertreibung sehr schaden kann. Vor allem wird durch den Aufenthalt in dem feuchten Element der Körper gegen Erkältungen abgehärtet und die Lunge durch tiefe Atmung wesentlich gekräftigt, zumal die reine, staubfreie Luft zur Einatmung gelangt. Besteht dagegen eine fortgeschrittene Tuberkulose oder sonstige Neigung zu Blutungen, wie Magengeschwür oder Arterienverkalkung, so soll man das Schwimmen unterlassen, da die Erhöhung des Blutdrucks beim Schwimmen leicht zu einer Blutung mit plötzlicher Erschöpfung führen kann. Ebenso dürfen Epileptiker, Leute mit Neigung zu Krämpfen oder Ohnmachten nicht schwimmen, weil sie sonst der Gefahr des Ertrinkens während eines Anfalls ausgesetzt sind. Vor allem muß darauf geachtet werden, ob das Herz des Schwimmers gesund ist, um die Anstrengung dieses Sportes ertragen zu können, zumal es eine freiwillige, schnelle Unterbrechung der Sportübung nicht gibt. Namentlich beim Sportschwimmen ist darauf zu achten, nur vollständig gesunde und kräftige Personen zuzulassen.

Glücklich gerettet wurde ein kleines Mädchen, das am Elbe-Grave-Kanal bei der Wähiendücke einen leeren Kinderwagen schob, dabei der Wäschung zu nahe kam und mit dem Gefährt in das Wasser fiel. Ein Arbeiter des Drägerwerks sprang dem Kinde nach und zog es mit eigener Lebensgefahr aus den Fluten.

Gebühren für Geburtshilfe. Unter Aufhebung der Verordnung des Medizinalamts vom 23. April 1898 werden die Gebührensätze für die Hebammen jetzt wie folgt festgesetzt: 1. für eine leichte natürliche Entbindung 6 bis 20 Mk., 2. für jeden in der Hebammeninstruktion vorgezeichneten Besuch 80 Pfg. bis 2 Mk., 3. für jeden anderen Besuch bei Tage 1 bis 2 Mk., bei Nacht (von abends 10 Uhr bis morgens 6 Uhr) 1.50 bis 3 Mk., 4. für Hilfe bei Zwillinggeburten 7 bis 30 Mk., 5. für Hilfe bei verzögerten Geburten (die länger als 12 Stunden dauern) 7 bis 30 Mk., 6. für Geburten, welche durch Geburtshelfer beendet werden, 6 bis 20 Mk., 7. für Untersuchung einer Schwangeren 1 bis 2 Mk., 8. für Klavier oder Einprägungen der Wöchnerinnen oder Kinder 50 Pfg. bis 1 Mk., 9. für Laqnahmen 2 bis 6 Mk., 10. für Tag- und Nachtwachen 5 bis 10 Mk. Die Vereinbarung einer von den vorstehenden Sätzen abweichenden Gebühr wird durch diese Gebührenordnung nicht ausgeschlossen. Im Falle wegen Mittellosigkeit des Zahlungspflichtigen der Ortsarmenverband für die Zahlung der Gebühr aufzukommen hat (§ 15 Absatz 6 der Medizinal-Ordnung) werden den Hebammen von diesem für die unter 2 angeführten Besuche nur je 60 Pfg. ersetzt. — So macht das Medizinalamt bekannt Ohne an der Berechtigung der festgesetzten Gebührensätze Kritik üben zu wollen, muß doch ausgesprochen werden, daß sie für die minderbemittelte Bevölkerung sehr hoch sind. Um so mehr wäre es notwendig, daß der auch von der Lübecker Sozialdemokratie in ihrem Kommunal-Programm geforderten Unentgeltlichkeit der Geburtshilfe durch Übernahme der Kosten auf den Staat näher getreten würde.

Handelsregister. Am 24. Juli 1911 ist eingetragen bei der Firma Carl Braune u. Co. in Lübeck: Die Firm.

Einführung einer neuen Art Briefmarkenheftchen. Eine neue Art von Briefmarkenheftchen beabsichtigt die Reichs-Postverwaltung einzuführen. Die jetzt im Verkehr befindlichen Heftchen enthalten bekanntlich 12 Freimarken zu 10 Pf., und 16 Freimarken zu 5 Pf., die zum Nennwert verkauft werden. Es sind nun vielfach Wünsche laut geworden, die Zahl der Freimarkennummern in den Heftchen zu vermehren. Insbesondere ist in den großen Städten mit einem lebhaften Ortsbriefverkehr vielfach ein größeres Bedürfnis nach Freimarkennummern. Die Reichspost will diese Wünsche erfüllen. Die nächste Auflage der Heftchen soll deshalb 20 Marken zu 5 Pf. enthalten. Da der Verkaufspreis von 2 Mk. bestehen bleibt, so werden sie noch 10 Stück zu 10 Pf. führen. Die Heftchen erfreuen sich fortgesetzt eines guten Absatzes. Vom 1. Januar bis zum 30. Juni dieses Jahres sind wieder 1.700.000 Stück abgesetzt worden. Bekanntlich sind die Heftchen am 1. Novbr. vor. J. eingeführt worden.

Wieder in Lübeck angekommen ist der Falschmünzer Wilde, der vom hiesigen Schwurgericht wegen Münzverbrechens zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Wilde wird seine Strafe in der Strafanstalt Lauerhof verbüßen. Allerdings wird sein dortiger Aufenthalt noch einmal durch eine Reise nach Berlin unterbrochen werden, wo er sich noch wegen weiterer Straftaten zu verantworten hat.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 24. Juli, morgens 6 Uhr: Wasser 21½, Luft 17; morgens 10 Uhr: Wasser 21½, Luft 20; mittags 12 Uhr: Wasser 22, Luft 24; abends 6 Uhr: Wasser 22½, Luft 19 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 1000 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 1000 weibliche Personen.

Die Maul- und Klauenseuche und kein Ende. Auch in Leutendorf, Behlendorf und Utecht ist nunmehr die gefährlichste Seuche festgestellt worden. Das Medizinamt hat für diese Ortschaften die entsprechenden Maßregeln angeordnet.

Benefiz, Pichou. Im Stadttheater hat am Dienstag, dem 1. August, der verdienstvolle Oberregisseur und Schauspieler Pichou sein Benefiz. Zur Aufführung gelangt das Byronische Schauspiel „Manfred“ mit der Musik von Schumann. Ein Konzert, in dem erste Kunstkräfte mitwirken, bildet die Einleitung des interessanten Abends, auf den wir schon heute aufmerksam machen wollen.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Wir wollen nicht unterlassen nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß mit der morgigen Aufführung „Johann Wolfgang“ vom Spielplan verschwindet, weitere Wiederholungen dieser glänzenden Vorstellung sind ausgeschlossen: Donnerstag ist zum 2. Male: „Don Cesar“. In Vorbereitung ist: „Ideale Forderung“, ein neues Lustspiel von R. Kessler und Kallisch. Das Stück ist im Manuscript schon von vielen Bühnen erworben und wird von den beteiligten Kreisen dieser Uraufführung mit großem Interesse entgegengeesehen. In der Operette wird: „Girofle Girofla“ neu einstudiert.

Trenns-Vorwerk. Volksversammlung. In einer gutbesuchten Versammlung im Lokale des Gen. Einachmann in Vorwerk sprach am Sonntag nachmittag der Reichstagsabgeordnete Genosse Theodor Schwarz über „Die politische Lage und die bevorstehenden Reichstagswahlen“. Eingangs seiner Rede machte der Referent darauf aufmerksam, daß sich jetzt inmitten der sommerlichen Hochzeiten, wo sowohl die Parlamente als auch die Regierungen der Ruhe pflegten, allmählich Dinge entwickelten, die eine aufmerksamere Beachtung verdienten. Die kleine, äußerst rührige und leider sehr einflussreiche Kriegspartei sei emsig bestrebt, ein kleines Kriegseuerechen zu entfachen. Da aber die Begeisterung für einen frisch-fröhlichen Krieg à la 1870-71 nicht recht aufkommen wolle, habe sie gleichzeitig mehrere Eisen im Feuer. Neben der marokkanischen Frage habe sie auch noch die persische, haitische und nicht zuletzt die schlimmste von allen — die Ovambo-Frage aufgeworfen. Die letzten dunklen Vorgänge im Caprivitripel, von denen man überhaupt noch nicht wisse, ob etwas Wahres dran sei, gebe der Kriegspartei die gewünschte Handhabe, ihre wüste Kriegshege mit Unterstützung der „nationalen“ bürgerlichen Presse ungehindert zu betreiben. Redner meinte, wenn er sich auch in einem Vorfrage befinde, so spreche er doch keineswegs in einer ländlichen Versammlung, sondern zu einer Klassen- und zielbewußten, industriellen Arbeiterschaft, zu Parteigenossen, und deshalb halte er es für seine Pflicht, hier einmal die Frage aufzuwerfen, welche Interessen durch diese Kriegshegereien gefördert werden sollen? Mit Nachdruck wies er es zurück, daß es sich hier, wie man dem Volke gerne glauben machen wolle, um Kulturinteressen handle. Nichts von alledem. Nur das nackte, egoistische, kapitalistische Interesse sei es, das unbeeinträchtigt sei von den furchtbaren Begleiterscheinungen und Folgen eines Krieges, möge er sich mit unsern westlichen Nachbarn, den Franzosen, oder überseeisch mit den Eingeborenen in den Kolonien vollziehen. Immer sei es in erster Linie die industrielle Arbeiterschaft, die unter dieser Kriegshege am schwersten zu leiden habe. Die Klassenbewußten Arbeiter hätten kein Interesse an dem Wohlbefinden der sechs Gebrüder Mannesmann in Marokko und ebensowenig hätten sie Lust im „männemännlichen Interesse“ an einer Verklappung der freiheitsliebenden Verberstämme mitzuwirken. Sie protestieren auch ganz energig gegen die Wiederaufrollung der südwestafrikanischen Frage. Sie sehen darin nur das heiße kapitalistische Begehren, den noch nicht an die Kulturmission der habgierigen Pflanzerglaubenden Ovambostamm zu unterjochen und seine Glieder zu willkürlichen billigen Arbeitkräften heranzuziehen. Hierauf hinzielende versteckte Äußerungen finde man auch in der „autonationalen“ bürgerlichen Presse Lübecks fast täglich. Ein Beweis dafür, daß sie alle — ob bewußt oder unbewußt, wolle er dahingestellt sein lassen — an dem kapitalistischen Karren ziehen. Nachdem der Redner in längerer Ausführungen das Interesse der Schweindustrie und der Kriegswerkzeuge produzierenden großen Firmen an einem frisch-fröhlichen Kriege behandelt und ebenso das Wesen der Kolonialmagnaten in ihrer Jagd nach billigen Arbeitshänden behandelt hatte, warf er die Frage auf, wo nun die Regierung sei und welche Maßnahmen sie in diesem sommerlichen politischen Wirrsal ergriffen habe. Leider müsse er bekennen, daß nichts von seiten der leitenden Männer bekannt worden sei, was zur Beruhigung der aufgeregten Gemüter beitragen geeignet wäre. Die Staatsmänner verhandelten hinter verschlossenen Türen und die aus Konferenzzimmern von Zeit zu Zeit immer mit einer Regelmäßigkeit wie das Mädchen aus der Fremde wiederkehrenden unkontrollierbaren „hochherrschaftlichen“ Nachrichten machten die Situation noch verwirrt. Dabei sei auch dieses Mal wie gewöhnlich immer, wenn ein Explosionsstoff in der Luft liege, der Reichstag ausgeschaltet und daher die Möglichkeit, durch eine Interpellation die Regierung zu einer Äußerung über das, was ist, zu nötigen, ausgeschlossen. Wir ständen kurz vor einer Neuwahl des Reichstages und daher die in weiten Kreisen des Volkes verbreitete Anschauung, daß alle diese Zettelungen der Regierung nur die Möglichkeit geben sollen, mit einer „nationalen“ Wahlparole wie 1907 vor die Wähler zu treten, nicht ganz von der Hand zu weisen sei. Mit der gewissen und einer sicher dem neugewählten Reichstage auf neue wieder zugehenden Reichsfinanzreform könne die Regierung keine Rahe hinter den Ofen jagen, und ebensowenig

werde sie einen Erfolg mit einem Lobgesang auf die in der zwölften Stunde verabschiedeten, hunderttausende Arbeiter rechtlos machende Reichsversicherungsordnung erzielen. Die Regierungen und nicht zum wenigsten die bürgerlichen Parteien ohne Unterschied hätten in dieser nun zu Ende gehenden Legislaturperiode so viel Schuld auf sich geladen, sobald es ausgeschloffen erscheinen müsse, daß sich ein großer Teil des Proletariats noch einmal wie 1907 durch nationale Phrasen betören lassen und sich selber die Geißel flechten würde, die ihren Rücken blutig schlage. Gerade die kommenden Neuwahlen hätten für die minderbemittelten Volksklassen und in erster Linie für die Arbeiter eine sehr große Bedeutung. Bedeutsame, das Arbeitsverhältnis schwer bedrohende reaktionäre Gesetzentwürfe würden im kommenden Reichstage zur Erledigung kommen. Auch den anwesenden Frauen möchte er zurufen, sich mehr als bisher an der politischen Agitation zu beteiligen und sich in den Dienst der Partei zu stellen. Das wenige, was bisher im Interesse der Frau geschaffen worden sei, sei nur auf Drängen der sozialdemokratischen Vertreter im Reich, Staat und Gemeinde erreicht worden. Wir wollen keine Margueritentage, keinen Vettel für die Säuglingsfürsorge und anderes, sondern wir verlangen, daß der Staat als Erster diese Fürsorge übernehme und durchführe. Nicht seine Aufgabe sei es, für Spielereien der vornehmsten Welt Laufende zu opfern, während die heranwachsende Generation verkümmere. Seine Aufgabe sei es auch, die im Staatsbetriebe beschäftigten Arbeiter im Alter sicher zu stellen. Daher sei es die Pflicht der Arbeiter sowohl bei den kommenden Bürgerschafts- als auch bei den Reichstagswahlen durch den Stimmzettel ihre Meinung über die heutigen Zustände klar und deutlich zum Ausdruck zu bringen. Zum Schluß beleuchtete Redner das Verhalten der „liberalen“ Parteien im Lübecker Wahlkreise und gliederte in treffender Weise die von Matthias Erberger angekündigte Abwanderung der katholischen Wähler von dem alleinigmachenden liberalen Fähnlein in den Zentrumskreis. Ein Vorgang, der so natürlich sei nachdem das Zentrum wieder die Zügel der Regierung ergriffen habe, daß auch unsere „Liberalen“ sich mit der Tatsache, daß ein Einigen der katholischen Zentrumswähler wie 1907 nicht mehr gelingen würde, abfinden müssen. Desgleichen rief er den jetzt wieder den heiligen Krieg gegen die Sozialdemokratie predigenden Kriegervereinsführern zu, daß es besser sein würde, wenn sie ihre Mitglieder darüber aufklärten, welche Wege sie zur Erlangung ihrer Invaliden- und Veteranenbeihilfen einzuschlagen hätten und wie hoch das die Unterstützung ausschließende Einkommen zu bewerten sei. Die Reichstagsakten wiesen in zahllosen Fällen nach, daß ein Einkommen von 4-600 Mk. die Erlangung der Veteranenbeihilfe von jährlich 120 Mk. vereitelt habe. Hier sollten die Herren helfend eingreifen und den Veteranen bezeichnend zur Seite stehen, die wenigen Rechte die ihnen zur Seite stehen auch mit altem Nachdruck Geltung zu verschaffen. Mit der Aufforderung zum Abonnement auf den „Volksboten“ und zum Eintritt in den Sozialdemokratischen Verein, den Gewerkschaften und den Konsumvereinen schloß der Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Da eine Diskussion nicht beliebt wurde, schloß der Vorsitzende, Gen. Porstmann, nachdem noch eine Neuaufnahme in den Sozialdemokratischen Verein stattgefunden hatte, mit einem Appell an die Genossen, bei den kommenden Bürgerschafts- und Reichstagswahltagungen ihre volle Schuldbigkeit zu tun, mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie die Versammlung.



Arbeiter, meidet den Schnaps!

Mit jedem Gläschen, das ihr trinkt, verleiht ihr dem Staat und der herrschenden Gesellschaft Mittel zu eurer Knechtung und, was noch schlimmer ist,

ihr betrügt euch selbst.

Jeder Alkoholenuss ist eine Steuerzahlung!

Statt ihre eigenen Organisationen zu fördern, unterstützen die Arbeiter durch ihren Alkoholverbrauch den Staat, der sie unterdrückt und der Kapitalistenklasse dient. Sie führen einen Kampf gegen den Militarismus und den Marxismus und ernähren ihn doch selbst durch ihren Alkoholenuss. Niemand zwingt sie dazu, kein Gebot und keine Not, aber sie tun es dennoch, schmieden ihre eignen Fesseln binden sich den Geist und binden sich die Hände, liefern sich ihren Klassengegnern aus durch den Alkoholenuss!

Darum, nicht nur im Interesse des leiblichen Wohles des einzelnen, sondern vor allem im Interesse der kämpfenden Klasse, fordern wir Einschränkung des Alkoholenusses. Das ist der Sinn der auf dem Parteitag gefassten Resolution.



Stöckelsdorf. Eine Volksversammlung tagte hier gestern abend im Lokale des Herrn Dose. Über die bevorstehenden Wahlen zum oldenburgischen Landtag referierte Genosse Stellung-Lübeck, der in eingehender Weise das neue Wahlgeseß behandelte und die reaktionären Bestimmungen desselben scharf kritisierte. Weiter wies Redner an der Hand von Beispielen auf die Notwendigkeit einer starken Beteiligung an den Landtagswahlen hin. Da der eine Kandidat, Genosse P. Fick, infolge plötzlicher Erkrankung nicht erscheinen konnte, so behandelte der Referent auch das neue Schulgeseß und legte die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Reform dieses Geseßes dar. Genosse J. Bull-Ravensbusch ging in seiner Kandidatenrede eingehend auf die Steuerverhältnisse ein und unterzog mehrere Bestimmungen des Steuergeseßes einer scharfen Kritik. Genosse Schomann ergänzte die Ausführungen über das Schulgeseß und wies darauf hin, daß in der Gemeinde Stöckelsdorf wieder von einem Lehrer übermäßig gepöbeln werde. Genosse Govers wies gleichfalls auf die Notwendigkeit einer intensiven Agitation für die Wahlen hin. Mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende, Genosse D. Nickel, die Versammlung.

Cutin. Hinter den Kulissen der bündlerischen Landtagswahlmacher. Von kühner Seite wird uns mitgeteilt. Gewisse „große“ bündlerische Politiker treiben anlässlich der bevorstehenden Landtagswahlen aus durchsichtigen Gründen Geheimnisträmeriepolitik. Sie wollen, um die Gegner zu überraschen, erst wenige Tage vor der Wahl mit dem Namen ihres Kandidaten herausrücken. Der freisinnige Kandidat L. Weiß soll abgesetzt werden; der jetzige Abg. Steenbock wird nicht gestrichelt. Für den Nord-Wahlkreis sollen dann v. Leveschow und Bürgermeister Wahlstedt-Cutin (letzterer nur zum Zwecke des Stimmengewinns) formell aufgestellt werden. Für den südblichen Wahlkreis soll Francke und auch Graage wieder aufgestellt werden. Die Sozial-

demokratie wird den Herren aber einen blauen Strich durch ihre Rechnung machen und durch unermüdliche kräftige Agitation dafür sorgen, daß unser Fürstentum durch vier Sozialdemokraten im künftigen Landtag vertreten wird.

Kaltenkirchen. Großer Feuer entstand Sonntag mittag auf unaufgeklärte Weise in der Scheune des Wäfers Schlüter, Es fand in dem dort lagernden Heu und Stroh reiche Nahrung. Eine beträchtliche Anzahl Ferkel, einige Säuen und ein Pferd kamen in den Flammen um. Die Feuerwehr versuchte, das mit Stroh gedeckte Hauptgebäude zu retten, doch war das bei der Trockenheit und der geringen Entfernung zwischen den Gebäuden unmöglich. Das in großer Gefahr schwebende weidgedeckte Gebäude des Gemeindevorstehers Hach konnte geschützt werden. Dagegen entzündete das Flugfeuer die weit entfernte, strohgedeckte Kote der Hüttmannschen Gastwirtschaft, die ebenfalls in Flammen aufging.

Tornesch. Durch Blitzschlag wurde das Gewebe des Bauern Johannes Rietmann in Esingen vollständig zerstört.

Neumünster. Der Milchboykott beschloffen wurde Freitag abend in der Sitzung des Gewerkschaftsartikels und der Vorstände der gesamten hiesigen Gewerkschaften. Der gefasste Beschluß geht dahin, daß sämtliche Milch zu boykottieren ist mit dem Tage, an dem die beabsichtigte Preisserhöhung in Kraft tritt. Von dem Tage an darf keine Milch gekauft werden, auch keine zum alten Preis, da hierdurch den Ausbeutern der Konsumenten nur Schlupfwinkel geschaffen würden. Die Vorstände obengenannter Korporationen sind der festen Zuversicht, daß die Verammlung am Montag ihre Beschlüsse sanktionieren wird. Der Kampf kann und muß durchgeführt werden, um die Geküfte der Ausbeuter, die Konsumenten zu schröpfen, zu brechen. Es kann um so leichter geschehen, da die Konsumenten sich vorläufig mit fondensierter Milch behelfen können, die sowohl in den Verkaufsstellen des Konsumvereins, wie in allen Drogerien zu haben ist.

Kiel. Gesühnt. Der Schlosser Reinhold Hier hat seine Mordtat an Frau Stolz Sonntag früh 7 Uhr durch den Tod gesühnt. Nachdem er seit Freitag umhergeirrt war, kehrte er Sonntag nach dem Mordhause in der Werftstraße 155 zurück und jagte sich dort zwei Kugeln mit derselben Bromningpistole, mit der er den Mord ausführte, in die Brust. Er starb gleich darnach und die Leiche wurde nach dem pathologischen Institut geschafft.

Hamburg. Todessturz zweier Kinder. Beim Spielen auf dem Balkon der elterlichen Wohnung, Vorhängestraße 13, erste Etage, kletterte das zweiährige Töchterchen Martha Gertrud der Eheleute Silbert auf einen am Ballongeländer stehenden Stuhl und stürzte in die Tiefe. Schwerverletzt brachte man das Kind ins St. Georg Krankenhaus, wo es bald nach der Einlieferung starb. — Auf dieselbe Weise stürzte das zweiährige Kind der in der Bertigstraße wohnenden Eheleute J. vom Balkon herab und erlitt tödliche Verletzungen, denen es im Krankenhaus St. Georg erlag.

Oldenburg. Die kombinierte Parteiversammlung am Sonntag im Gewerkschaftshause erfreute sich eines guten Besuchs. Nach dem Bericht des Vorstandes schließt die Mitgliederzahl am 1. Juli 1911 mit 1001 männlichen und 418 weiblichen Genossen ab. Bei den Vorstandswahlen wurde Genosse Heitmann zum Kreisvorsitzenden wiedergewählt. Die Versammlung nahm dann zu den Landtagswahlen Stellung und es wurden die Kandidaten proklamiert. Für die Stadt Oldenburg wurden als Landtagskandidaten aufgestellt die Genossen F. Klein, A. Kraft und H. Heitmann; für den Wahlkreis Osterburg, Satten, Solle und Wardenburg die Genossen W. Krey und Ruge; für den Wahlkreis Verden, Ohmstedde, Ralstedde und Wiefelstede die Genossen W. Kreen und R. Heitmann. Beschlossen wurde dann, die vom Gewerkschaftsartikell beabsichtigte Errichtung eines Arbeitersekretariats durch einen Zuspruch zu unterstützen.

Wilhelmshaven. Wer die Fleischpreise herabsetzt, muß gestraft werden. In Wilhelmshaven-Rüstringen wurden am Sonnabend morgen massenhaft Flugblätter verbreitet:

Bekanntmachung.

Zur Aufklärung des Fleisch konsumierenden Publikums von Rüstringen und Wilhelmshaven! Der Vorstand der Fleischer-Zunngung Rüstringen sieht sich veranlaßt, dem hiesigen Publikum bekannt zu machen, daß das von Schlächtermeister G. Ahrens, Rüstringen I, Petersstraße 26, und Hermann Müller, Rüstringen I, Meher Weg 2, offerierte billige Rindfleisch von Seuchenvieh stammt, in Jever geschlachtet und hier eingeführt worden ist.

Wir bemerken noch, daß Rindfleisch, welches nicht von Seuchenvieh herkommt und auf dem hiesigen Schlachthof geschlachtet wurde, nicht unter den bisher bestehenden Preisen zu liefern ist.

Die Fleischer-Zunngung Rüstringen.

Die durch das Flugblatt geschädigten Meister erließen darauf in den Blättern eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß die Innungen es verstehen, durch ihren Terrorismus die Fleischpreise künstlich hochzuhalten. In der Erklärung heißt es: „Die Behauptung, daß das Fleisch von Seuchenvieh stammt, ist un wahr. Das Vieh, von dem das Fleisch stammt, befand sich im Beobachtungsgelände. Das Vieh, das in Jever geschlachtet worden ist, war vor wie nach der Schlachtung der Untersuchung durch den Tierarzt unterworfen. Das Fleisch ist auf dem Schlachthof für Wilhelmshaven-Rüstringen nachuntersucht und nicht beanstandet worden. Sämtliche Schlächter von Rüstringen und Wilhelmshaven kaufen zurzeit außerhalb geschlachtetes und eingeführtes Fleisch, das man, wenn man verleumden wollte, mit demselben Recht als Seuchenvieh bezeichnen könnte, denn es kommt aus Seuchengebieten oder wird durch solche durchgeführt. Wo sind die Wächter gewesen, die jetzt unberechtigtweise namens der Zunngung das Publikum vor dem von uns ausgetretenen Rindfleisch warnen, als vor zwei Jahren das Fleisch von zirka 1000 Schweinen aus Jeverland, die an der Lungenseuche erkrankt waren, hier verkauft wurde? Jenes Fleisch war zum Verkauf von den Fleischbeschauern zugelassen, darum war kein Grund zum Warnen. Es wurde zu vollen Tagespreisen verkauft. Genau so steht es bei uns. Wir haben nur das Verbrechen begangen, das Fleisch billiger zu verkaufen; und wollen das Publikum an einem Zufall, der durch die Maßnahmen gegen die Maul- und Klauenseuche geschaffen worden ist, und der kurze Zeit das Fleischangebot außerordentlich vermehrt hat, profitieren lassen. Das Fleisch, das wir etwas billiger verkaufen können, ist von Wilhelmshavener Schlächtern als erstklassig bezeichnet worden. Neid und Ärger über unser Vorgehen haben den Schreiber des Flugblattes geleitet, für das nun bedauerlicherweise die Zunngung die Verantwortung trägt. Das Publikum wird das Nachwerk als Verleumdungswerk zu schätzen wissen.“ — Wir sind gespannt, welche Folgen dieser Konflikt noch haben wird. Zunächst beschäftigt die Angelegenheit mit der Sache, da das Flugblatt den Drucker und Verleger vermissen läßt, der darauf vermerkt sein muß.

Kostoc. Einem Großfeuer fielen am Sonntag sieben Wohnhäuser am Rüterbruch zum Opfer. Außerdem wurden die große Sägerei von Jürk u. Grotzino mit mehreren Schuppen sowie die drei Frachtwerkbauten der Geberlei von Krahnstöver vernichtet. Ein großer Teil der Helle dieser Firma, besonders wertvolle, konnten gerettet werden. Der durch das Feuer angerichtete Gesamtschaden ist groß, aber meist durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsurache des Brandes ist bisher unbekannt.

Theater und Musik.

Der Arbeiterbildungsverein veranstaltete gestern abend im Stadhallen-Theater eine Aufführung des Ibsenschen Schauspielers „Der Volksfeind“, die alle Erschienenen sehr befruchtete. Der Inhalt und die Bedeutung des Schauspiels ist bereits am Freitag in unserem Blatt ausführlich gemeldet worden. Deshalb für heute nur einige Worte über die Wiedergabe. Herr Wichon hatte das packende Werk sorgfältig einstudiert und alle größeren Rollen mit den ersten Kräften unserer Sommerbühne besetzt und vor allem für ein lebendiges Zusammenspiel gesorgt. Den von tiefer Menschenliebe erfüllten, aufrechten „Volksfeind“ Dr.

Stockmann verkörperte Herr Wichon mit schlichter, gewinnender Einfachheit und warmer Empfindung. Seine Sprache hielt sich dabei durchweg frei von überflüssigem Pathos. Im weisamen Gegensatz zu diesem Idealisten mit dem goldenen Herzen stand der von Herrn Fall ganz vortrefflich charakterisierte schlaue und berechnende Bürgermeister Stockmann. Diese beiden Künstler beherrschten gestern abend die Situation. Doch auch die zahlreichen übrigen Mitwirkenden entlebten sich mit Eifer und Geschick ihrer Aufgaben. Der spendende Beifall war lebhaft und verriet die rege innere Anteilnahme dieses Publikums an den Geschehnissen auf der Bühne. P. L.

Allerlei Wissenswertes.

Kleine Wunden

Können oft sehr gefährlich werden, da die Verletzung der Oberhaut den Eintritt von Bakterien ermöglicht. Eine glatte Schnittwunde mit einem reinen Messer heilt, wenn man nur die Luft abschließt, ohne weiteres nach einigen Tagen. Oft verhindert aber stark quellendes Blut, daß ein Deckpflaster liegen bleibt. Da nimmt man am besten ein Wäschchen

Verbandwatte und läßt sie mit dem gerinnenden Blut den Verschluß bilden. Man läßt sie so lange darauf, bis die Watte von selbst abfällt. Hat man aber den geringsten Verdacht, daß etwas Unreines in die Wunde kommen konnte, so lasse man sie zuerst ausbluten, dann erst lege man Watte oder Wundpflaster auf, denn dann ist wahrscheinlich der Keim herausgeschwemmt. Tritt aber Schmerz ein, schmilzt die Umgebung heiß und rot an, ändert sich das Allgemeinbefinden, so muß man sofort zum Arzt gehen. Es ist durchaus nicht gleich, ob man sich die Wunde beim Brotabschneiden oder beim Zurichten des Fleisches zuzog, ob es frisches Fleisch von einem Schlachtler oder zweifelhaftes von einem geschossenen war. Es ist auch für den Arzt nicht gleichgültig, ob man die Wunde gleich in seine Behandlung gab oder ob man mit dem verwundeten Gliede noch arbeitete. Auch soll man nicht in der Erde herum hantieren, wenn man sich durch Topfscherben oder so etwas verletzt haben sollte. Allerhöchste Vorsicht ist hier erste Pflicht.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten Inhalt Johannes Stellung, Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

„Komitee- und Kommissionssitzungen“

Jugendauschuß.
Mittwoch, den 26. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr: Kombinierte Sitzung mit dem N.-T.-V. im Gewerkschaftshaus.

Sozialdemokratisch. Verein.

Am Sonntag verstarb unser Genosse **Heinrich Farklas**
Vorbeckstraße 16.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt. Die Genossen sammeln sich 2 1/2 Uhr am „Weissen Dirsch“ zu Krempeleborn.
Der Vorstand.
Eine leere Stube zu sofort oder 1. August an ältere Frau zu verm. Untertrave 77, Hl.
Dahelbst eine Sportkarre zu verk.

Gesucht Radfahrer als Vertreter
für alle Gegenden Deutschlands, welche fleißig und gesund sind, um mit ihrem eigenen Zweirad in einem ihnen zuzuteilenden Bezirk, wo ca. 1000 Familien wohnen, jeder Familie unsere Artikel feinste **Margarine und vollfetten Käse**, von ein Pfund an, wöchentlich frisch ins Haus zu bringen. Es wird angemessene Provision vergütet und ein Minimal-Einkommen von 150 Mk. monatlich garantiert, doch kann sich dieses bei genügender Fleiß in wenigen Monaten auf den doppelten Betrag steigern. Offerten mit Angabe des Alters, bisherigen Lebenslaufs und Angabe von Referenzen und ob kantonfähig an **Altonaer Margarine-Werke Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-Ottensen.**

Gesucht ein junger Knecht
zu sofort oder später.
Bäcker Hormann, Rensfeld.

Zu kaufen gel. ein noch gutes Baumgürtel: Ca. 50 Aufrichter, 50 Menzbaum, som. 50 Gerüstbretter. Von wem sagt die Expedition d. Blattes.

Ein gut erhaltenes **Sichhörchen** barer zu kaufen gesucht. Angebots mit Preisangabe unter A B II an die Exped. d. Bl.

Ein kleines Haus, enthaltend zwei Wohnungen, zu verkaufen.
Näheres Schumacherstr. 5/1.

Fahrrad m. Freit. u. Rücktritt.
Preis 42 Mk. Wafenigsmauer 31.

Kranken- und Sterbetafel „Amicilia“. G. H. Nr. 18.

General-Versammlung
Sonntag, 29. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom ersten Halbjahr 1911.
2. Wahlen.
3. Statutenänderung.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Weltall und Menschheit.

Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,

zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.

Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.
Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstrass 46.

Jg. Tauben u. Schlacht-Küchen
kauft **Frd. Holz**, Fleischhauerstr. 8.

Eine junge Milchziege
billig zu verkaufen
Etodelsdorf, Uhrenböckerstr. 13.

Gesunden 1 Brosche
mit Namen.
Abzuholen Balauerfahr 25, L.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus und Expeditionsgeschäft **Fischergr. 52.**

Goldene und silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Wandlungsgeschäft, Agidienstr. 35.

Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage empfiehlt

J. H. Stooß, Engelsgrube.

Achtung Schneider!

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, 25. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zu unserem zurzeit geltenden Tarif.
2. Erhöhung der Potentlöhne.
3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist dringend erforderlich.
Die Ortsverwaltung.

Sanitätsverband
der freien Hilfskassen Lübecks.

General-Versammlung
am Donnerstag, 27. Juli 1911
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1911.
2. Wahlen.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Zentral-Krankentafel
der Schuhmacher.

Mitglieder-Versammlung
heute Dienstag
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstrasse 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Innere Kassenangelegenheiten.
Die Ortsverwaltung.

Ferien-Ausflüge 1911

Sonntag, den 29. Juli:
Palinger Heide.

Karten sind zu haben bei: Aug. Burmester, Fackenburg Allee 43, K. Sahlmann, Geberstr. 33, M. Maxein, Moisl. Allee 40a, Chr. Weiss, Wilhelmshöhe, L. Hartz, Kronsf. Allee 45, Richter, Kl. Burgstraße 18a, Hochmuth, Gr. Burgstraße 33, Lindrob, Vanger Lohberg, Linn, Glockengießerstr. 29, H. Harwig, Südrstr., Specht, Sendelstr., W. Klein, Mühlenstr., Pape, Waffensstraße 12 und Kottwitzstraße 3.

Stadhallen-Theater.
Mittwoch 8 Uhr. 49. Abonn.-Vorl.
Letzte Aufführung von G. Ibsens:

Der Volksfeind.
Donnerstag: Zum 2. Male:
Don Cesar.
Operette in 3 Akten v. Dellinger.
Freitag: Der Obersteiger.

An die Parteigenossen des Fürstentums Lübeck!

Die Generalversammlung der sozialdemokratischen Partei für das Fürstentum Lübeck findet am

Sonntag, dem 13. August 1911,
vormittags 10 Uhr,

in Pactans Gesellschaftshaus, Fackenburg b. Stockelsdorf, statt.

Tagesordnung:

- I. a) Bericht des Zentralvorstandes,
b) Bericht der Kontrollkommission,
c) Bericht der Ortsvereine.
- II. Bericht über unsere im letzten Jahre stattgefundenen Gemeinderatswahlen. Berichterstatter: S. Fick.
- III. Die bevorstehenden Land- und Reichstagswahlen. Referent: Joh. Stelling.
- IV. Anträge und Delegiertenwahlen zu den Parteitagen.
- V. Wahlen.
- VI. Verschiedenes.

Die Ortsvereine werden ersucht, die Delegiertenwahlen — soweit es noch nicht geschehen ist — sofort vornehmen zu wollen. Von der erfolgten Wahl ist dem Unterzeichneten Mitteilung zu machen.

Mit parteigenösslichem Gruß

Der Zentralvorstand.

S. A.: Heinr. Fick, Stockelsdorf.

Russische „Kompensationen“.

Es erscheint höchst eigentümlich, daß die Welt gerade jetzt von den Ereignissen in Persien überrascht wird, die zweifellos die Einleitung zu einem neuen kräftigen Vorstoß Russlands und Englands in Vorderasien bilden. Unwillkürlich drängt sich da der Verdacht auf, daß dieser Vorstoß, der vorläufig durch den Einmarsch des vertriebenen Schahs Mohammed Ali in Persien maskiert wird, mit der neuesten Phase der Marokko-Frage in engster Verbindung steht, und daß die beiden Entente-Mächte, in dem Augenblicke, wo die Frage der deutschen „Kompensationen“ in Marokko im Vordergrund des weltpolitischen Interesses steht, sich ihre Kompensationen in Persien holen wollen. Die raffiniert-schamlosen Machenschaften der internationalen Diplomatie treten gerade in diesem Falle besonders kraß hervor.

Es unterliegt nunmehr keinem Zweifel, daß die plötzliche Rückkehr des vertriebenen Schahs von Persien von langer Hand vorbereitet war. Einer „Times“-Meldung zufolge machte die persische Regierung bereits vor einiger Zeit Rußland auf die Gerüchte aufmerksam, daß der Erzschah seine Landung auf persischem Boden vorbereite. Ebenso machte sie die russische Regierung auf die Anwesenheit des Hauptagenten des Schahs, Arschad ed Douleh, aufmerksam, der unbestimmten Ausstreuungen zufolge mit einer großen Menge von Gewehren und falschen Pässen durch Baku kam. Die russische Regierung weigerte sich aber entschieden, hier irgendwie einzugreifen und der Agent konnte daher seine Reise bis in das Gebiet der Turkmänen fortsetzen, die jetzt die Fahne des Aufstandes für den Schah erhoben haben. Andere Anhänger des Schahs landeten mit einem großen Vorrat von Patronen

in Baku und erhielten trotz der Vorstellung der persischen Regierung die Erlaubnis, sich nach Petrowsk zu begeben, wo sie eine Besprechung mit Turkmenehäuptionen hatten. Der russischen Regierung konnte es ferner auch nicht unbekannt gewesen sein, daß der Schah von seinem Wohnsitz Dossa aus die Fäden der Gegenrevolution in Persien knüpfte und alle Vorbereitungen für einen Einmarsch traf. In England ist man sogar überzeugt, daß der Erzschah in vollstem Einverständnis mit Rußland gehandelt und die Geldmittel für sein Unternehmen von der russischen Regierung bezogen hat. Endlich weist der Umstand, daß der Erzschah sich inkognito über das russische Gebiet nach Baku begeben konnte und auf einem russischen Schiff in Persien landete, vollkommen klar darauf hin, daß der frühere Herrscher Persiens als Agent Rußlands gegen Persien vorgeht. Die russischen Offiziere leugnen natürlich in gewohnter Heuchelei jede Kenntnis dieser Dinge ab und versichern, daß sie durch das Vorgehen des Erzschahs vollkommen überrascht seien. Indessen hat die russische Regierung bereits vor einigen Tagen in aller Eile Truppen mobilisiert, die nach der persischen Provinz Maserbeidjan abgehen und für jede „Eventualität“ bereit gehalten werden sollen. Es versteht sich von selbst, daß sich auch die englische Regierung mit der Rückkehr des Schahs abgefunden hat, der ihr äußerst wertvolle Zusicherungen gegeben haben soll. Die Rollen sind also zwischen den Akteuren vollkommen verteilt, und die Ereignisse der nächsten Wochen dürften den Beweis erbringen, daß es sich in der eingeleiteten Gegenrevolution in Persien mehr als um eine „innere Angelegenheit“ Persiens handelte.

Die Sprache, die die russische Regierungspressen aus Anlaß der persischen Ereignisse führt, läßt den letzten Zweifel über den wahren Charakter der jetzt eingeleiteten Aktion verschwinden. Die „Nowoje Wremja“ schreibt: „Rußland und England haben für die Aufrechterhaltung des zusammenstürzenden persischen Staatsgebäudes nicht wenig Anstrengungen und Geldmittel aufgewendet. Aber all ihre gut gemeinten Absichten haben zu keinem Resultat geführt. Praktischer als sie hat die Türkei gehandelt: gestützt auf die Schwäche der Teheraner Regierung, hat sie eines der reichsten Grenzgebiete Persiens, die Provinz Urmia, an sich gerissen. Wir brauchen freilich keine Erweiterungen unseres Territoriums. Indessen kann man seinem Schicksal nicht entgehen. Ob unser ausmüdigtes Ressort will oder nicht, es wird uns offenbar nichts anderes übrig bleiben, als die Ruhe und den Frieden an der kaukasischen Grenze auf eine energischer Weise zu sichern, als das jetzt der Fall ist.“ Offenherziger als das vom Ministerium des Auswärtigen inspirierte Blatt ist das Zentralorgan der Schtruppen „Semischchina“, das die Absichten der Zarenregierung ausplappert: „Wenn England sich das Recht angeeignet hat, Ägypten zu besetzen und Lord Kitchener dort als Regenten bestellt, wenn Frankreich das Recht hat, die Residenz Marokkos mit seinen Truppen zu besetzen, so hat Gott selbst uns anbefohlen, in Persien nach unserem Gutdünken zu schalten und zu walten und dabei nur die Interessen Rußlands und des persischen Volkes (!) im Auge zu behalten.“ Wie in anderen Petersburger Zeitungen berichtet wird, sind die Ereignisse in Persien für die Regierungskreise überhaupt nicht unerwartet gekommen. Die Stellungnahme der russischen Regierung wird hierbei wie folgt präzisiert: die Rückkehr des Erzschahs nach Persien sei vollkommen eine interne Angelegenheit und könne keine fremde Einmischung hervorrufen. Wenn aber hierbei die Interessen Englands

und Rußlands bedroht werden würden, so würden die beiden Regierungen die notwendigen Schritte ergreifen. Klarer als in diesen Äußerungen der „wohlgeleiteten“ Presse und der Regierungskreise kann der heuchlerische Charakter der jetzigen „Nichteinmischung“ nicht gekennzeichnet werden.

Es wäre natürlich verfehlt, wollte man die neue persische Krise einzig und allein den Mächten Rußlands und Englands zuschreiben. Seit dem Siege der persischen Revolution am 12. Juli 1909 und der Vertreibung des Schahs Mohammed Ali machten die progressiven Elemente des Landes verzweifelte Anstrengungen, um den Übergang vom Absolutismus zum Konstitutionalismus zu ermöglichen. Hierbei machten sich aber drei verschiedenartige Hemmungsmomente bemerkbar. Die niedrige soziale Entwicklungsstufe des Landes bot keine ausreichende Basis für eine gesunde politische Entwicklung. Der scharf einsetzende Klassenkampf führte nach dem Siege der Revolution zu einer schroffen Rechtschwenkung der besitzenden und privilegierten Schichten. Und endlich bot die englisch-russische Umklammerung, die einerseits in der Anwesenheit russischer Truppen im Lande zum Ausdruck gelangte, andererseits sich in der goldenen Schlinge zeigte, die England und Rußland der persischen Regierung um den Hals legte, eine ständige Gefahr für die politische Entwicklung Persiens. Die sozialen und politischen Verschiebungen, die in den letzten Jahren in Persien stattgefunden haben, wurden vor wenigen Monaten, als die „Gemäßigten“ den Sieg über die „Radikalen“ davontrugen, vom Genossen P. Martow folgendermaßen gekennzeichnet: „Die mittlere Handelsbourgeoisie, die Geistlichkeit und einzelne Elemente des Landes, die die Bewegung begonnen hatten, kehrten sich mit der Zeit von der Revolution ab und nahmen in dem Maße eine ungeschliffene Position ein, als von der allgemeinen Masse der Konstitutionalisten sich die Demokraten lösten, die sich auf die Kleinbourgeoisie und die Arbeiter stützten und die Agrarfrage in den Vordergrund rückten. Die Kriegsführer der Revolution, Sattarchan und Bagirchan, schlossen sich diesen Demokraten an und wurden insofern von den kaukasischen „Fidais“ bis zu Ende unterstützt. Der Klassenkampf zwischen den „Gemäßigten“ und „Extremen“ entwickelte sich in Persien unter dem starken Druck der ausländischen Diplomatie, die Persien keine Ruhe ließ. In den letzten Monaten hat die Einmischung der englisch-russischen Diplomatie in die persischen Angelegenheiten wieder stark zugenommen. Geleitet von ihrem Bedürfnis nach Geld, und vielleicht auch direkt auf die Hilfe der russischen Kosakenoffiziere in ihrem Klassenkampfe gegen die „Demagogen“ spekulierend, näherten sich die „gemäßigten“ Staatsmänner Persiens immer offener einem Kompromiß mit dieser Diplomatie, die das Ziel verfolgt, eine politische und wirtschaftliche Oberherrschaft über Persien auszuüben.“

Diese Zeilen wurden geschrieben, als die Potsdamer Zusammenkunft noch nicht ihre Schatten auf die persische Frage geworfen hatte. Bekanntlich hat die deutsche Diplomatie für die russischen Zugeständnisse hinsichtlich der Bagdadbahn und der persischen Bahnen die russische Politik in Nordpersien anerkannt. Bethmann-Hollweg hat im Reichstage erklärt, daß „Rußland einen besonderen Einfluß auf Nordpersien geltend machen müsse.“ Offenbar ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo Rußland, unter der stillschweigenden Zustimmung der deutschen Diplomatie, auf deren Hilfe die persischen Konstitutionalisten spekuliert hatten, den in Potsdam ausgefallenen Wechsel zu realisieren gedenkt.

Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(1. Fortsetzung.)

„Das wäre nicht übel,“ rief Osendorff lebhaft. „Ich habe Pläne gezeichnet, um Paris und Kronstadt einzunehmen, ich habe Feldzüge zwischen Rußland und England berechnet, ich habe sogar Bombentabellen entworfen. Da werde ich doch in meinem pensionierten Stande noch fähig sein... Anna Maria, ich betrachte es als eine künstlerische Aufgabe, für dich den richtigen Rahmen zu komponieren, und ich wäre ein zufriedener Mensch, wenn es mir damit einigermaßen gelänge.“

Und er streckte verlangend die Hand nach ihr aus. Wieder beugte sich Anna Maria über ihn hinab; sie berührte mit ihren Lippen zuckend sein Haar und strich mit der Hand über seine schwarze Sammetdecke, die jetzt flach wie ein Sargtuch über ihm lag. Ein leises Stöhnen drang aus seinem Munde, sein Schnurrbart zitterte. Und er legte seine Hand voll auf ihre. Dann zog er sie wieder zurück, nickte seiner Frau freundlich zu und sagte:

„Verzeih. Es ist nur, weil der Frühling wie ein Tolpatsch gekommen ist. Draußen auch.“

Sie fröhlichesten in der Laube, und dann vertiefte sich Osendorff in sein Buch. Es war eine streng wissenschaftliche Untersuchung über das Verhalten von Luftarten bei starkem Druck. Anna Maria blieb die längste Zeit neben ihm sitzen und schrieb unter seinem Diktat allerlei Notizen auf. Er dankte ihr jedesmal ganz fröhlich, wenn sie eine lange mathematische Formel richtig zu Papier gebracht hatte. Sie verstand diese Dinge nicht recht, aber sie hatte es gelernt, ihren Mann dennoch bei der Arbeit zu unterstützen. Von Zeit zu Zeit erklärte ihr Osendorff die Bedeutung und die Wichtigkeit der Formel und freute sich, wenn sie nur zuhörte. So oft sie ins Haus ging, legte er das Buch hin. Er hatte es verlernt zu arbeiten, wenn seine Frau nicht an seiner Seite war.

Um vier Uhr aßen Osendorffs zu Mittag, heute allein. Kurz vorher erschien der Diener, des Majors ehemaliger Deutsche Franz, im Garten und rollte den kleinen Wagen ins Haus. Anna Maria blieb, bis Franz wiederkam und meldete, der Herr Major seien „installiert“.

Nach seinem Unglück, auch lange noch nach seiner Entlassung hatte Osendorff es nicht gebildet, daß Anna Maria mit so einem Krüppel zu Tische saß. Sie hatte sich dieses

Recht wie eine Günst er kämpfen müssen. Aber von den Bedingungen, die der Major vor vier Jahren endlich dafür gestellt hatte, ließ er auch jetzt noch keine nach. Das Speisezimmer war ein halbdunkler Raum, und dem dunkelsten Winkel wandte der Hausherr seine linke Körperseite zu. Die schwarze Sammetdecke bedeckte ihn auch hier links bis zur Schulter. Anna Maria mußte an dem ovalen Tisch zu seiner Rechten sitzen, so daß sie niemals seine Narben erblicken konnte. Erst wenn alles in Ordnung, wenn er „installiert“ war, wie Franz zu sagen gelernt hatte, durfte Anna Maria durch die Tür eintreten, die nicht weit vom einzigen Fenster nach dem Nebenraum durchbrochen war. Wenn sie dann Platz genommen hatte, so war Osendorff der lebenswürdigste Wirt. Mit sicherer Ungezogenheit plauderte er mit ihr über Natur und Kunst, erzählte aus dem Vorrat seines Wissens und seiner kleinen Erinnerungen, und seine Augen leuchteten nur boshaft auf, wenn Anna Marias Interesse ernsthaft erregt war, und sie durch eine unschuldige Bemerkung verriet, daß sie den elenden Zustand des Gatten vergessen hatte. Anna Maria durfte ihm die Speisen auflegen und das Fleisch vorschnneiden. Aber so häufig wie möglich waren die Gerichte derart gewählt, daß Osendorff mit seiner einen Hand gleich zuzulangen konnte. Das Brot brach er geschickt allein, und ein Fremder hätte an Anna Marias Stelle kaum wahrnehmen können, daß ein verstämmelter Mensch mit ihr die Mahlzeit teilte.

Auch heute war Osendorff beim Mittagessen recht lebenswürdig. Er unterdrückte sogar die kleinen Selbstkontrollen, mit denen er sich tagsüber sonst bei seiner Umgebung gewissermaßen dafür zu entschuldigen pflegte, daß er da sei. Er sprach von dem letzten Stück des königlichen Schauspielhauses. Da er es nicht für sein Recht hielt, ein Theater zu besuchen, seiner Frau aber das Vergnügen nicht stören wollte, so pflegte er das Drama, das sie sah, zu Hause zu lesen, sich dann aber von ihr den Eindruck aufs Publikum berichten zu lassen, und schließlich mit ihr und mit der Kritik seiner Zeitung behaglich zu streiten. Heute hatte er seinen guten Tag. Wenn sonst vom Neutralismus die Rede war, liebte er es, sich selbst als den leidenden Beweis dafür hinzustellen, daß die Wirklichkeit getreu zu schildern nicht Aufgabe eines Dichters sein könne.

„Den Kerl möchte ich sehen,“ hatte er oft ausgerufen, „der mich in einer Dichtung unterbringen könnte. Ein Höllenkreuzel vielleicht, und dann würden noch die Teufel Reizbausch nehmen. Und ich bliebe im Schmorofen.“ Heute war er milde auch gegen die neueste Schule und nicht gelassen, als seine Frau erzählte, ein ganz Moderner

hätte seinen Einzug ins königliche Theater gehalten. Osendorff wandte seiner Frau niemals bei Tisch das Gesicht zu. Er konnte ihr seine Zustimmung nicht mit den Augen ausdrücken, und lobte sie deshalb um so häufiger mit Worten. Er hatte eine besonders feine Art sie zu belehren. Zu vornehm, wie ein wohlgezogener Leutnant, seines Wortes sicher wie ein Gelehrter und aufmerksam wie ein Bräutigam legte er ihr seine Meinung wie zur Auswahl vor. Und Anna Maria konnte gerade bei den gemeinsamen Mahlzeiten völlig vergessen, daß das Unglück ihres Mannes auch ihr Leben zerstört hatte.

Nur ein Gespräch fürchtete sie, und auch heute, während sie für ihren Mann einen Apfel schälte, kam es dazu. Er nannte den gemeinsamen Freund van Tenius.

Osendorff sprach vom Rechtsanwalt oft und immer in Ausdrücken der Achtung und des Wohlwollens. Er ließ sonst nur technische Offiziere und geistige Arbeiter, wie Künstler und Gelehrte, gelten. Alle anderen Menschen waren ihm Geschäftsleute oder Faulenzer; und unter den Geschäftsleuten, die er gerade kannte, war selten einer, der ihm gefiel. Aber van Tenius war so einer. Trotz ihrer verschiedenen politischen Ansichten fanden sie in jedem Streit einen gemeinsamen Punkt, und der schien dann beiden Herren gewöhnlich das Wichtigste zu sein.

Deute erinnerte er seine Frau daran, in wie wunderlicher Lage er den Rechtsanwalt kennen gelernt hätte. Osendorff lag nach der Explosion, — wofür er im Gespräch immer nur die Bezeichnung „damals“ hatte — noch zwischen Tod und Leben, als er erfuhr, daß ein junger Anwalt die Hinterbliebenen der andern Opfer gegen die Härte des Fiskus verteidigte. Die Aussage des Hauptmanns war für das Recht der armen Teufel von entscheidender Bedeutung. Und van Tenius war der erste Mensch gewesen, der sich den Zutritt an das Krankenbett erzwang.

„Stehst du,“ sagte Osendorff, während er das Glasstellerchen mit den Apfelschnitten dankend herübernahm, „stehst du, der Mann hat mir damals die erste Wohltat erwiesen. Ich lag da, nicht in der besten Verfassung... na, wir wollen ein andermal davon reden.“ Und da tritt ein Mensch zu mir, der sich ohne Lohn für fremde Menschen aufopfert, der schon vorher, wie ich erfahre, seine kurze Karriere im Staatsdienst aufgegeben hat, weil er arme Leute zu kennen glaubt, deren Interesse denen des Staats entgegengelegt sind. Er sagte mir, auf mich käme es nicht an, wenn es sich um zehn hungernde Menschen handelte. Das hat mir damals gefallen, und es hat mir wohlgetan. Ich habe mich von der ersten Stunde an ganz auf seine Seite

Juncker und Bauernbündler.

Heiß umstritten wird bei der kommenden Reichstagswahl der Wahlkreis Salzweidel-Gardelegen sein. Den Juncker Jordan v. Kröbber, der den Kreis jetzt vertritt, wollen die Bauernbündler aus dem Sattel heben und ihren Kandidaten Dr. Böhme zum Ervählten des Volkes machen. Seit Wochen schlägt der Wahlkampf in diesem Kreise daher hohe Vögel, die ihre Ausläufer bereits in den Gerichtssaal entsandt haben. Der Bauernbündler Gutsbesitzer Sillmann-Kohrberg hatte gegen den Agitator des Bundes der Landwirte Köhler-Wöh eine Beleidigungsklage angehängt, die kürzlich vor dem Schöffengericht Salzweidel zur Verhandlung gelangte. Köhler hatte in einer Wahlversammlung zu Hellingen gesagt, Sillmann habe einen niedrigen, gemeinen Charakter, so daß das Offizierkorps in Stendal Sillmanns Aufnahme als Kreisvorsitzender abgelehnt habe. Dr. Böhme, der an jener Versammlung teilgenommen hatte, hatte Köhlers Ausführungen sofort notiert und seine Notizen Sillmann zur Verfügung gestellt. Dessen ungeachtet bestritt Köhler vor Gericht seine Äußerungen. Die Verhandlung wurde schließlich vertagt.

Wenn in solcher Weise die Konservativen schon gegen die Bauernbündler vorgehen, da kann man sich schon einen Begriff machen, wie erst die Sozialdemokraten von ihnen „bekämpft“ werden. Sie haben es ja ziemlich leicht damit. Versammlungen können die Sozialdemokraten im Kreise kaum abhalten, weil kein Wirt ihnen sein Lokal gibt oder zu geben mag. Versammlungen unter freiem Himmel werden nicht genehmigt und in den konservativen Versammlungen erhält kein Sozialdemokrat das Wort. Die Bauernbündler sind schon etwas zugänglicher, aber auch hier suchen die Junkergenossen die Ausführungen sozialdemokratischer Redner zu verhindern. Das geschah beispielsweise kürzlich in einer bauernbündlerischen Versammlung in Walsleben, das auch in der Altmark liegt, dem sozialdemokratischen Parteisekretär Weims, dem der Ortsvorsitzer und der Gastwirt — das Wort entzogen. Als auf Intervention der bauernbündlerischen Versammlungsleitung Weims doch anfangen konnte zu reden, erklärte der Gastwirt die Versammlung für geschlossen, denn sie sei nicht zum Sonntag, sondern nur zum Sonnabend einberufen! Es war nämlich inzwischen Mitternacht geworden. Schließlich wurden noch Weims und sein Begleiter, der vor Beginn der Versammlung bei dem Gastwirt ein Logis festgemacht hatte, bei Nacht und Nebel auf die Straße gesetzt. Für „solche Leute“ hätte er kein Logis, sagte der Mann.

Ein andermal fand in dem zweiten altmärkischen Wahlkreis Stendal-Osterburg, in Grieben an der Elbe, eine sozialdemokratische Versammlung statt. In dieser Gegend dominiert der Junker v. Spenpitz. Dieser Herr ließ vor der Versammlung „seine“ Leute zum Appell antreten und verhielt ihnen: Wer die Versammlung besucht, hat die Folgen zu tragen. Und am Abend patrouillierte Herr v. Spenpitz höchstselbst, bewaffnet mit einem starken Eisenstock und von seinem Verwalter begleitet, der mit Bleistift und Papier ausgerüstet war, vor dem Versammlungslokal auf und ab. Immer auf und ab, so lange, bis er sicher war, daß von „seinen“ Leuten sich niemand der Gefahr ausgesetzt hatte, mit sozialdemokratischem Gift infiziert zu werden.

Aber nicht nur in der Altmark geht es in dieser Weise. Es wurde in letzter Zeit wiederholt darüber berichtet, daß den Sozialdemokraten im Regierungsbezirk Magdeburg Versammlungen unter freiem Himmel unter den fadenstimmigsten Gründen, ja sogar unter geradezu hanebüchenden Gründen verboten wurde. In Harsleben (Kreis Halberstadt-Wernigerode) war nun dieser Tage doch eine solche Versammlung genehmigt worden. Es war die erste in diesem Orte und der Andrang groß, obwohl der Pastor von der Kanzel verkündet hatte, daß die Versammlung nicht stattfinden werde. Sie konnte aber doch stattfinden oder richtiger zum Teil stattfinden. Als nämlich eben dem sozialdemokratischen Redner das Wort erteilt worden war, kürzte der Herr Oberwachtmeister auf den Versammlungsleiter zu und verlangte von ihm, daß er die Versammlung schließe. Unter Vorzeigung der Versammlungsgenehmigung verboten sich unsere Genossen energisch eine derartige Störung. Der Beamte zog ab, aber — er

kam nach 20 Minuten wieder! Inzwischen hatte er nämlich eine Bescheinigung der Ortsbehörde beschafft, durch die die Versammlungsgenehmigung zurückgezogen wurde! Der Redner mußte schließen und die Versammlung abgebrochen werden. Nun wollte schleunigst der Pastor eine Rede beginnen. Er kam aber über die Anfangsworte: „Meine lieben Harsleber! hört doch auf euren Pastor!“ nicht hinaus. Vielfältige Zurufe belehrten ihn, daß auch er nun kein Recht habe, zu reden.

Die kleinen Momentbildchen sind typisch dafür, wie man uns bekämpft. Aber Schaden bringt uns solche Bekämpfung nicht. Schlägt man auch manchen Landarbeiter auf diese Weise vor der Berührung mit sozialdemokratischem „Gift“, so wirkt doch auf der andern Seite die jeder Begründung entbehrende Vergewaltigung der Sozialdemokraten auf das Rechtsgefühl der Landproletarier dermaßen ein, daß sie auch auf diesem Umwege Sozialdemokraten werden.

Aus der Partei.

Der zweite braunschweigische Reichstagswahlkreis hielt am Sonntag in Listerde eine Jahreskonferenz ab. Der Mitgliederbestand des Kreises beträgt 1177; 288 mehr als im Vorjahre, davon sind 182 weibliche Mitglieder. Es ist gelungen, im verfloffenen Jahre zwei neue Ortsvereine in rein ländlichen Orten zu gründen. Die Zahl der Volksfreund-Abonnenten stieg um rund 400 auf 1839. Die Konferenz beschloß, ab 1. Oktober einen Monatsbeitrag von 40 Pfg. einzuführen und den Parteitag durch einen Delegierten zu beschließen.

Die Gemeinderatswahlen in Holland. Die Wahlen der Gemeinderäte in Holland haben für die Sozialdemokratie erfreuliche Resultate und einige bemerkenswerte Siege gebracht. In Amsterdäm steigerte die Partei die Zahl ihrer Mandate von neun auf dreizehn; besonders unangenehm ist der Bourgeoisie, daß zwei wegen „Achtungsverletzung“ gegenüber dem Magistrat entlassene sozialdemokratische städtische Beamte in den Gemeinderat gekommen sind. In Rotterdam brachte es die Partei von zwei auf vier Sitze. Auch in Arnheim wurde (hier allerdings durch Kompromiß) die Zahl der sozialdemokratischen Mandate verdoppelt. In einer ganzen Reihe anderer Städte wurden große Erfolge erzielt.

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Formerkreis im pommerschen Industriebezirk. Die im letzten Bericht angekündigten betriebweisen Verhandlungen haben im Laufe der Woche stattgefunden. Es gab dabei naturgemäß einen Rattentanz von Differenzen und Mißständen in den einzelnen Betrieben zu beseitigen. Dabei ist ein voller Erfolg für die Arbeiter erreicht worden. Es sind Erhöhungen für schlecht bezahlte Arbeiter bis zu 25 Prozent erzielt. Danach konnte über die Wiederaufnahme der Arbeit betriebsweise abgeklärt werden und hat sich das folgende Resultat ergeben: In Torgelow ist die Wiederaufnahme der Arbeit in allen Betrieben beschloffen, ebenso in Pasewalk. In Wolgast hat die Direktion der Aktiengesellschaft „Panzer“ die Forderungen reiflos bewilligt und wird auch dort bereits gearbeitet. In Uckermünde hat die Firma Bobzin ebenfalls bewilligt. Als Differenzen bleiben noch die beiden Eisengießereien (Lenz und Nickel) in Wolgast und die Eisengießerei von Münter und Kaiser in Uckermünde unerledigt. Es haben von den mehr als 1500 Beteiligten etwa 1300 ihre Forderungen glatt durchgedrückt. Der Rest wird in kurzer Zeit noch nachgeholt werden. Die Wiedereinstellung begegnet naturgemäß hier und da Schwierigkeiten, die zum größten Teil in den Betriebsverhältnissen der Eisengießereien begründet sind. Eine Gießerei, deren Betrieb fünf Wochen ruht, kann unmöglich sofort alle Arbeitskräfte wieder einstellen, daher einige Unzufriedenheit, die zweifellos in den nächsten Tagen erledigt wird, sofern die Unternehmer nicht die von einigen Besiegten befürwortete Kleinliche Nachpolitik betreiben.

Die Aussperrung der Steinseher im Regierungsbezirk Merseburg ist nach 19wöchiger Dauer nun doch noch mit beachtenswerthem Erfolge für die Arbeiter beendet worden. Die Unternehmer, die anfänglich für dieses Jahr gar keine Lohnerhöhung und für die nächsten zwei Jahre nur je einen Pfennig bewilligen wollten, haben jetzt eine Lohnerhöhung von 5 Pfg. pro Stunde, auf fünf Jahre gleichmäßig verteilt, zugestanden. In diesem Kampfe haben bekanntlich die gesamten Landesbaubehörden in einer bisher in Preußen noch nicht dagewesenen Weise für die Unternehmer Partei

ergriffen. Nicht nur, daß den Unternehmern jeder Ausschluß gewährt wurde, die Behörden gingen sogar so weit, die nicht ausstreichenden Unternehmer zur Entlassung der organisierten Arbeiter zu zwingen, unter Androhung der Entziehung der Arbeiten. Und von den nichtorganisierten Unternehmern erzwingen sie den Beitritt zur Unternehmerorganisation, ebenfalls unter Androhung der Entziehung der Arbeiten. Endlich wurde den Unternehmern ganz allgemein der Abschluß von Tarifverträgen verboten. Wenn man sich das alles gegenwärtig, dann muß man sagen, daß der Erfolg der Arbeiter ein außergewöhnlich großer ist, zumal die Arbeiter auch noch eine ganze Reihe sonstiger Verschlechterungen abgewehrt haben. Wahrscheinlich wird auch der Arbeitgeberverband diese Kraftprobe nicht allzulange überleben oder zum mindesten erheblich abgeschwächt aus ihr hervorgehen. Mit Hilfe des Steinseherverbandes ist eine einseitige Verfügung gegen den Arbeitgeberverband erwirkt worden, die ihn verbietet, die gegen seine abspenstigen Mitglieder verhängten Geldstrafen bezutreiben. Die Angst vor diesen Strafen nebst dem Terrorismus der Behörden aber waren es allein, die den Zusammenhang der Unternehmer 19 Wochen hindurch überhaupt ermöglicht haben. Der Steinseherverband wird weiter zu den teilweise direkt ungesetzlichen Maßnahmen der verschiedensten verwaltungsbehördlichen Organe nicht stillschweigen, sondern er wird noch nachträglich eine Klärung über die Frage herbeizuführen suchen, ob die Unternehmer ungekräft das tun dürfen, was immer mit den härtesten Strafen geahndet wird, wenn organisierte Arbeiter es getan haben.

Angenommener Tarifvertrag. Die in den Buchdruckereien Groß-Berlins beschäftigten Buchbinderarbeiter nahmen gegen eine starke Minderheit den Tarifvertrag mit dem Verein der Buchdruckereibesitzer und dem Buchbinderverband an, der bis Neujahr 1917 gelten soll.

Zur englischen Transportarbeiterbewegung. Aus Cardiff wird berichtet: Die Vereinigung der Seeleute unterzeichnete am Sonnabend spät abends ein Übereinkommen, wonach der Ausstand beendet wird. Die Mannschaften erhalten einen Lohn von 5 Pfund monatlich, ihre Vereinigung wird anerkannt, künftige Streitigkeiten sollen einem Schlichter unterbreitet werden. Obwohl die anderen Arbeiterkategorien noch kein Abkommen getroffen haben, wurde doch vereinbart, daß am Montag die Arbeit wieder aufgenommen wird, und daß die Beschwerden dann geprüft werden. Die Kohlenträger weigerten sich am Sonntag, die Arbeit wieder aufzunehmen, ehe ihre Forderungen bewilligt sind.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Amtsblatt-Redakteur unter der Auflage des Bettelns. Das Schöffengericht Dresden-Röschendorf verhandelte dieser Tage gegen den Redakteur des „Coswiger Tageblatts“ wegen Bettelns. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde. Im April dieses Jahres erschien in dem „Coswiger Tageblatt“ eine Anzeige folgender Inhalts: „Welch edle Seele hilft einer alleinlebenden, geb. jungen Frau und Mutter dreier Kinder, die durch langjährige Krankheit ihres Gatten gänzlich zugrunde gerichtet und verarmt ist, sofort mit einem Scherlein aus bitterster Not?“ (Folgt Unterschrift der Einsenderin.) Die Insertionsgebühren waren beigefügt. Das „Coswiger Tageblatt“ hatte teilsweise Bedenken gegen die Aufnahme dieses Inserats, und zwar um so weniger, als das Inserat die vollständige Adresse der Einsenderin trug, so daß jeder, der ein Scherlein zu geben bereit war, sich zuvor nach der Wahrheit der in dem Inserat gemachten Angaben erkundigen konnte. Bald nach dem Erscheinen des Inserats erhielt aber, wie wir s. Z. berichteten, der Redakteur des „Coswiger Tageblatts“ wegen „Bettelns“ einen Strafbefehl über einen Tag Haft! In dem letzteren wurde ausgeführt, der Redakteur habe durch die obige Annonce in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit der Einsenderin und Auftraggeberin fremde Personen um milde Gaben angesprochen! Der nicht wenig überraschte Redakteur beantragte gegen diesen Strafbefehl gerichtliche Entscheidung. Er machte geltend, daß u. a. nach Professor Dr. Binding Betteln das vorsätzlich rechtsmüßige, gewerbsmäßige Fordern von Geschenken zur eigenen und (oder) zur Lebensnotdurft von Personen, für die der Bettende rechtlich oder tatsächlich zu sorgen habe, bedeute. In der Verhandlung schloß sich das Gericht auch dieser Anschauung des genannten Strafrechtslehrers an. Die Staatsanwaltschaft ließ ebenfalls die Anklage wegen „Mittäterschaft beim Betteln“ fallen, beantragte aber Bestrafung wegen Vergehens gegen die Armenordnung. Auch hierauf ging das Gericht nicht ein, sondern sprach den Redakteur unter Übernahme sämtlicher Kosten auf die Staatskasse von der Anklage, „fremde

gestellt. Und wie ich nachher erfuhr, daß ihr alte Freunde von Koblenz her seid . . . So ein Freund sah dir ähnlich.“

Ossendorff blickte geradeaus auf den Keller, und nicht der leiseste Schatten von Spott flog über seine Mundwinkel. Und dennoch . . . Anna Maria ertrug das Lob aus diesem Munde nicht, und sie flüchtete zu dem schmerzlichen Liebesgespräch, das sie und ihren Mann immer vereinigte, und das sicher jedes andere Denken und jede andere Unterhaltung abschloß. Sie erinnerte an ihren Sohn.

Morgen früh haben wir wieder einen Brief von Wölfi.“

Nach nicht zehn Jahre waren sie verheiratet. Wölfi war vor kurzem acht Jahre alt geworden. Ein später geborenes Töchterchen — damals geboren, kurz nach dem Unglück — war nicht leben geblieben. So war Wölfi das einzige Kind.

Als Ossendorff sich entschloß zu leben, mit Frau und Kind weiter zu leben, da hatte er ein einziges Mal geweint. Beim Wiedersehen mit dem kleinen Wölfi, dem dreijährigen süßen Bengel, der ihn nicht wiedererkannte, und der im Biergarten Papa rief, wenn ein armer Mann im Krankenwagen vorübergerollt wurde. Jahrelang hatte Marianne das Kind zwischen ihren Mann und seine Todesgedanken gestellt. Unerträglich. Und doch, vor etwa zwei Jahren, da hätte Wölfi den Vater beinahe doch fortgerafft, aus der Welt hinauf. Beim Mittagessen war es geschehen. Wölfi war satt und sollte aufstehen und gesegnete Mahlzeit wünschen. Zwei Gäste waren zugegen, die Stifstante und van Zenius. Da hatte das Kind seinen blonden Rüschelkopf zur Seite geneigt und mit seinem erdbeerrotten Mündchen zwei Fragen gestellt:

„Papa, warum siehst du nicht auf? Papa, gibt es denn gar keine Papas, die gehen können?“

Ossendorff hatte die Augen geschlossen. Marianne hatte dem Kinde reichlich noch einige Köpfe zugehoben, die Stifstante hatte sich betrocknet, van Zenius sagte:

„Du bist ein dummes Junge, Wölfi. Andere Papas gehen manchmal von ihren Kindern fort. Dein Papa ist der Beste, der bleibt da.“

Zwei Tage blieb Ossendorff ohne zu essen in seinem Zimmer, dann hatte er eine kurze Aussprache mit seiner Frau. Wölfi wäre nun in dem Alter, wo Kinder Augen bekommen. Von Anna Maria habe er ruchlos genug das Opfer angenommen, ihn täglich zu sehen. Von Wölfi dürfe er das nicht fordern. Entweder er, Ossendorff, müsse fort, in ein Invalidenhaus oder in ein noch größeres stilleres Asyl, oder Wölfi müsse fern von den unglückseligen Eltern erzogen werden. Zwei Monate lang rang Marianne mit ihrem Mann um den Besitz des Kindes und zugleich um sein eigenes Leben. Zwei Monate lang führte sie freudlich und ruhig diesen Kampf und siebte alle Nächte in ihrem Schlafzimmer jammern und trostlos um ihr Kind; dann fügte sie sich dem unabänderlichen Entschluß Ossendorffs.

Zu derselben Zeit, als sie einmal und nie wieder den Freund umarmt hatte, ließ sie es geschehen, daß für Wölfi ein Platz bei fremden Leuten gesucht wurde. Nicht bei völlig Fremden. Ihre Lieblingslehrerin leitete jetzt eine Pension in der Nähe von Dresden; dorthin brachte sie selbst das fröhliche Kind. Nur einen Kuß noch, dann reiste sie wieder ab.

„Mama, Mama!“ hatte ihr Wölfi noch nachgerufen. Hier ist es wunderschön. Einen Pfau gibt es auch. Wart nur so lange, bis er noch einmal Kad schlägt. Ich will ihn reizen.“

Alle vier Wochen besuchte Marianne ihren Knaben, damit er sie doch nicht vergesse. Jeden Sonntag berichtete die Vorsteherin ausführlich über Wölffs Treiben und Lernen. Jedem Brief lag etwas von dem Geitzel des Kindes bei. Seit einiger Zeit schrieb er schon so etwas wie Briefe.

„Morgen früh haben wir wieder Brief von Wölfi,“ hatte Marianne gesagt.

Ossendorffs Augen leuchteten mißtrauisch auf; aber froh begann er dennoch von Wölfi zu sprechen. Marianne mußte wieder und wieder und mit immer neuen Einzelheiten berichten, wie sie ihn vor vierzehn Tagen gefunden hätte, wie er in dem hellen russischen Anzug aussah, welche neuen Redensarten er sich angewöhnt hatte, wie er sprach, wie er lachte. Und bald brachte Ossendorff seinen alten Plan vor, den Knaben zu besuchen, unerkannt, abenteuerlich, später

einmal, wenn der Knabe ihn gewiß nicht mehr kannte. Und dann nach vielen Jahren, wenn der Leutnant Wölfi die erste Schlacht mitgemacht hätte und Laufende . . . wenn er das Entsetzen gelernt hätte, dann sollte er wiederkommen, und Anna Maria sollte zu dem Leutnant sagen: „Da, du hast ein eisernes Kreuz dafür bekommen. Aber die Laufende, die du liegen gesehen hast, die nicht. Sie können nichts dafür. Dein Vater ist auch so einer, vom Schlachtfeld auf-gelesen; und er hat kein eisernes Kreuz, trotzdem er lebt, aber er kann nichts dafür.“

Marianne mußte, daß sie niemals weich werden durfte, nicht wenn Ossendorff zynisch gegen Gott und die Welt wetteerte, wie er es Fremden gegenüber tat, nicht wenn er mit ihr allein seine Sehnsucht zu Worte kommen ließ.

„Ach was, liebster Wolfgang,“ sagte sie, „du weißt, Wölfi wird so lange nicht warten. An dem Tage, an dem er zu Besuch kommen und begreifen wird, wird er Frau Krüger davonlaufen und herfahren und hereinbringen und dich auslachen. Du bist ja der einzige, der sich nicht daran gewöhnen kann. Wahrhaftig der einzige.“

Und sie erhob sich vom Tisch, reichte ihm die Hand, beugte sich herab und küßte ihn auf die rechte Schläfe.

„Mein guter Engel.“

„Nicht wahr, du brauchst mich jetzt nicht?“

Nach Tische pflegte Ossendorff ein halbes Stündchen zu schlafen, und dann seine Korrespondenz zu erledigen. Er ließ sich dabei immer nur von Franz helfen, der ihm das Papier am Tischchen befestigen mußte. Die Briefe schrieb Ossendorff stets selbst.

„Du weißt ja, Franz ist sehr geschickt. Du gehst fort?“

„Jawohl, Wolfgang.“

„Komm gut wieder.“

Langsam verließ Marianne das Speisezimmer. Sie brauchte niemals zu lügen. Niemand fragte sie ihr Mann ernsthaft nach dem Weg, nicht wenn sie ging und nicht wenn sie kam. Und dennoch, jedes Mal, so oft sie zu ihrem Geliebten eilte, klang es ihr wie eine Lüge, wenn sie auch nur Worte sagte oder: Auf Wiedersehen.

(Fortsetzung folgt.)

Personen um milde Gaben angesprochen zu haben", frei. — Welch eigentümliche Blüten treibt doch polizeilicher Anklagebrand! Gläubt die Anklagebehörde, solch Insuper stelle den Zeitbestand strafbaren Bettelns dar, so ist platterdings unverstänlich, warum sie nicht sämtliche Junfer sowie die regierungsfreundlichen und konservativen Redakteure wegen Bettelns anklagt, die Schutzliste, also auf Kosten der Allgemeinheit Gaben für die Junfer verlangen. Eine Anklage gegen diese Oberreichsbettler wäre immerhin juristisch noch haltbarer als die erwähnte.

Soldatenleben, das heißt lustig sein. Wegen Achtungsverletzung vor verammelter Mannschaft war der Musikfetter Otto Schönherer vom 165. Infanterie-Regiment vor dem Kriegsgericht der 7. Division in Magdeburg angeklagt. Gelegentlich der Paroleausgabe am 20. Juni d. Jz. auf dem Kasernenhof zu Quedlinburg verteilte der Sergeant Horn auch eine Flugschrift "In des Königs Rock" an die Mannschaften. Auch Schönherer bekam ein Blatt, gab es aber sofort an einen Hintermann weiter mit den Worten: "Solchen Sch... dreck lese ich nicht!" Der Sergeant fing die Worte auf und stellte Schönherer zur Rede, der die Bemerkung darauf nochmals dem Sergeanten gegenüber wiederholte. Beim Weatreten soll Schönherer dann noch eine schlappe Rekrutierung gemacht und die Flugschrift zerrissen und weggeworfen haben. Auch wurde ihm zur Last gelegt, daß er wiederholten Befehlen, den Mund zu halten, nicht nachgekommen sei, sondern immer vor sich hingemurmelt habe. Auf der Stube hat er schließlich noch zu seinen Kameraden gesagt: "Wenn ich dem Oberst vorgeführt werde, dann werde ich ihm sagen: 'Lieber zwei Jahre ins Zuchthaus als einen Tag bei der Kompagnie!'" In der Kriegesgerichtsverhandlung erklärte der Angeklagte, daß er bei der Kompagnie fortgesetzt ungerichtet behandelt worden sei, im Gefängnis sei die Behandlung besser gewesen. N. a. erzählt er, daß der Sergeant Horn einmal zu ihm gesagt habe: "Sie Sch... haus gehören gar nicht unter anständige Menschen!" Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Achtungsverletzung zu vier Monaten Gefängnis. Wegen der Äußerung "Lieber zwei Jahre ins Zuchthaus usw." wurde das Verfahren eingestellt, weil die Äußerung nicht mit Bezug auf eine bestimmte Person gemacht worden sei.

Die deutschen Arbeiterbibliotheken.

Genosse Hennig-Zelpzig schreibt im "Bibliothekar": Es ist bis heute unmöglich gewesen, einen Überblick darüber zu gewinnen, wie viel Bibliotheken und Bücher die Arbeiterorganisationen aufbewahren. Ebenso fehlt jeder Nachweis über die Gesamtzahl der ausgetretenen Bücher. Ich habe im Jahre 1909 die angestregtesten Mühen aufgewendet, um ein Bild zu schaffen, habe viermal Fragebogen an alle Gewerkschaftskartellen verandt; die Antworten gingen nur spärlich ein oder blieben ganz aus. Ja, aus manchen Orten verbot man sich sogar in recht deutlichen Ausdrücken diese Ermittlung. Es gelang mir wenigstens, festzustellen, daß in 476 Orten Bibliotheken mit 375 805 Bänden und 751 841 Entleihungen vorhanden waren. Das war allerdings nur ein Teilergebn, denn 271 Orte mit Gewerkschaftskartellen ersparten sich die Mühe der Beantwortung. Da es meistens kleinere Orte waren, ist anzunehmen, daß keine oder bedeutungslose Bibliotheken dort vorhanden sind. Für das Jahr 1910 will ich demnächst einen neuen Feststellungsversuch unternehmen, obwohl ich überzeugt bin, daß es eine Mit-Herkulesarbeit ist. Soweit bis jetzt über das Vorjahr vollständige Berichte vorliegen, lassen sie fast überall einen bedeutenden Fortschritt erkennen.

Die nachfolgende Gegenüberstellung der Entleihungsziffern von 1908 und 1910 läßt das deutlich erkennen.

	1910	1908
Leipzig (Stadt- und Landbezirk)	168 933	121 563
Berlin	157 000	ca. 100 000
Kiel	34 388	6 200
Köln	27 727	15 317
Hamburg a. d. E.	26 509	19 040
Frankfurt a. M.	25 347	20 225
Gera (Reuß)	22 543	5 489
Stuttgart	18 862	20 132
Nürnberg	18 653	*
Mittweida	12 064	9 579
Döhlen (Bezirk Dresden)	9 395	**
Bielefeld	9 130	7 889
Meißen	8 938	5 819
Fürth	6 781	6 636
Gotha	4 138	2 265
Rudolstadt	2 678	1 162
Mühlhausen i. G.	2 051	442
Neugersdorf i. S.	1 753	190
Grüna bei Chemnitz	451	***
Summa	552 641	342 048

Wollte man für die übrigen Orte, in denen für 1908 das Resultat ermittelt wurde, eine gleiche Entleihung annehmen, so käme man auf ungefähr 1 250 000 Entleihungen. Rechnet man für die unbekannt noch eine Viertelmillion hinzu, so ergeben sich für 1910 1 1/2 Millionen entlehnte Bücher. Allerdings eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, deren Endsumme jedoch eher etwas zu hoch als zu niedrig angesehen ist. Da die Zahl der gewerkschaftlich Organisierten im Jahre 1910 über 2 Millionen betrug und in den frequentesten Bibliotheken viele Leser im Jahre 15 bis 20 Bücher lesen, so ist ohne weiteres zu sagen: Viele Hunderttausende von organisierten Arbeitern lesen überhaupt keine Bücher aus den Bibliotheken. Wir haben hier noch gewaltige Steppen zu bewässern und ein Übermaß von Arbeit ist uns noch beschieden.

Genossenschaftsbewegung.

Konsumvereinsleiter. Auf der in Braunschweig stattgefundenen Tagung der Rabatt-Sparvereine hielt der konservative Landtagsabgeordnete Hammer eine Rede, in der er zunächst gegen den Hansabund vom Leber zog. Der Bund der Landwirte sei die wirksamste Vertretung des Mittelstandes. Hammer forderte eine 4 prozentige Warenhaussteuer und die Besteuerung der Filialen. Darauf feierte der konservative Mittelstandsbreiter die Einführung der Einkommensteuer für Konsumvereine. Höchst bedauerlich sei, daß die Besteuerung der beweglichen Dividende noch kurz vor Schluß des Landtages unter den Tisch gefallen sei. Da jener Antrag bei der nächsten Gelegenheit wiederholt wird, so sei nichts verloren. Aller Voraussicht nach wird ein derartiger Antrag auch angenommen werden. Vor der Reichstagswahl wollte man kein böses Blut machen. Selbstverständlich sei, daß bei Abnahme des Antrages die

Rabatt-Sparvereine nicht mit getroffen würden. Der Generalkonsumvereinsleiter, die rechte Hand des Finanzministers, habe bereits erklärt, daß zur Besteuerung auch der Rabatt-Sparvereine nicht die geringste Ursache vorhanden sei: In diesem zuversichtlichen Tone ging es unter Beifallsbezeugungen der Konsumvereinsleiter weiter. — Zum Schluß sprach man sich dafür aus, die Wanderlager nur unter behördlicher Genehmigung und dann höchstens auf 14 Tage stattfinden zu lassen. Die Verkaufszeit an Sonn- und Festtagen dürfe nicht weiter beschränkt werden! — Dem Verhörsprotokoll für Angestellte stellte man sich nach einigen Bedenken sympathisch gegenüber. Dem Vorstände wurde Vollmacht erteilt, den Kampf gegen die Konsumvereine nicht aus dem Auge zu lassen.

Der indirekte Steuerraub.

Es ist durch indirekte Steuer belastet:

- Jedes Pfund Salz mit 6 Pfg. Steuer
- Jedes Viertel Kaffee mit 10 Pfg. Steuer
- Jedes Viertel Tee mit 13 Pfg. Steuer
- Jedes Pfund Zucker mit 7 Pfg. Steuer
- Jedes Pfund Kakao mit 10 Pfg. Steuer
- Jedes Pfund Gewürze mit 25 Pfg. Steuer
- Jedes Pack Streichhölzer mit 15 Pfg. Steuer
- Jedes Liter Petroleum mit 6 Pfg. Steuer
- Jedes Viertel Branntwein mit 6 Pfg. Steuer
- Jedes Liter Bier mit 5 Pfg. Steuer
- Jedes Pfund Tabak mit 59 Pfg. Steuer.

Das alles verdanken wir den bürgerlichen Parteien.

Gegen den Krieg.

Die Anbeter des Krieges behaupten, der Krieg sei nötig, um einer Überbevölkerung Einhalt zu tun! Ja — warum bekämpfen dieselben Anbeter denn die Cholera, die Diphtherie und sonstige Seuchen, die doch ganz gewiß gründliche Mittel wären, die Menschheit zu vermindern?!

Eine andere Behauptung wird zuweilen gehört und in der "patriotischen" Presse gelesen: daß der Krieg der Erwecker der höchsten Mannestugenden und somit ein Veredler des Menschengeschlechtes sei! Eine merkwürdige Veredelung in der Tat, die durch umherfliegende blutende Fleischstücke und Knochensplitter herbeigeführt werden soll. Eine merkwürdige Veredelung, die durch Mord, Raub und Hinterhalt erstrebt wird.

Mut und Tapferkeit, die wirkliche Veredelung der Menschheit darstellen, beweisen die Forscher, die in dunkle Weltteile eindringen unter steter Lebensgefahr; die Chemiker und Erfinder, die täglich im Dienste der Menschheit mutig dem Tode ins Auge schauen und — last, not least — die Streiter für den Sozialismus, die Kämpfer um die Befreiung des Menschengeschlechtes — Kämpfer, die Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen und für ihre Mission in Gefängnissen dulden und leiden.

Professor Wettenhofer zu München trank im Herbst 1892 eine Tasse von Willards Choleraabzügen, die aus dem damals verheerenden Hamburg kamen, um eine wissenschaftliche Theorie zu beweisen, die der Menschheit mehr nützte, als der ganze Krieg von 1870/71 und noch ein Duzend solcher Kriege!

Aber die vom heutigen Klassenstaat eingerichtete Schule — dieselbe Schule, die in der ersten Stunde morgens Religionsunterricht, christlichen (!) Religionsunterricht erteilt, nährt in der zweiten Stunde, beim Unterricht der sogenannten Weltgeschichte, den Völkerraß. Sie lehrt mit gewissenhafter Genauigkeit das Datum jedes Völkergemeines und fordert durch „warm empfundene“ Schlachtenlieder die Nachahmung der jungen Generation heraus. Und zu Hause daheim werden diese falschen Begriffe von den Eltern gestützt und ergänzt. Kaum daß der Junge sich auf seinen zwei Beinen halten kann, so folziert er schon einher mit einem Gewehr und einem Säbel.

Nationalstolz?? Über diesen „Nationalstolz“ sagt der Philosoph Schopenhauer folgende treffliche Sage: „Aber jeder erbärmliche Tropf, der nichts in der Welt hat, darauf er stolz sein könnte, ergreift das letzte Mittel, auf die Nation, der er gerade angehört, stolz zu sein; hieran erholt er sich und ist nun dankbarlich bereit, alle Fehler und Torheiten, die ihr eigen sind, zu verteidigen.“

Und der Schriftsteller Michael Georg Conrad schreibt: „Nur die Bestie im Menschen kann den Krieg wollen, also behandle man alle Urheber und Veranstalter von Kriegen wie Bestien und entferne sie aus der gestifteten Gesellschaft der Kulturmenschen. Wer aber in der Presse zum Kriege hetzt und dem Massenmord das Wort redet, den stelle man wie einen gemeinen Bravo (Mörder) und Totschläger vor das Gericht.“

Aus Nah und Fern.

Die Hitze. Aus Berlin wird berichtet: Der Sonntag war der heißeste seit Menschengedenken. 32 Grad zeigte das Thermometer im Schatten. In Berlin und der Umgegend wurden zahlreiche Personen von Hitzschlägen getroffen. Der Flaschenbierkutscher Paul Jentsch aus Spandau fiel infolge eines Hitzschlages vom Bod seines Wagens, wurde überfahren und blieb tot auf der Stelle liegen. Dem am Nachmittag herausziehenden Gewitter fielen mehrere Personen zum Opfer. Im Freibad Müggelsee schlug der Blitz in eine Gruppe Badender. Ein 20-jähriges Mädchen, Helene Wagner aus Berlin, wurde getroffen und sofort getötet, der Kaufmann Paul Schwarz und seine Frau wurden schwer verletzt. In der Wuhleide traf der Blitz die Fabrikarbeiterin Schmidt und ihr 5-jähriges Pflegekinder. Das Kind war auf der Stelle tot, Frau Schmidt wurde vollständig gelähmt aufgefunden. Ferner verzeichnen wir folgende Meldungen: Die ungeheure Hitze hat auch Frankfurt ergriffen. Es wurden 36 Grad Celsius im Schatten gemessen. Infolge der großen Hitze entstanden zahlreiche Feld- und Waldbrände, die aber von der Feuerwehr gelöscht werden konnten. Darunter auch ein großer Brand in der Nähe des Gestüts Waldfried bei Niederrad. Die Felder sind so ausgebrannt, daß durch Finkenwurf der Lokomotiven in der

Umgebung viele Grasbrände gemeldet wurden. — Die ungeheure Hitze, die München seit 14 Tagen heimsucht, hat sich ins Unerträglichste gesteigert. Die Straßen sind fast nur noch von Fremden begangen. Das Leben in den großen Vierteln nimmt eine seit Jahren nicht mehr gekannte Entwertung an. Eine Reihe von großen Bränden, die auf Selbstentzündung zurückgeführt werden und die in der Nähe Münchens großen Schaden anrichteten, sind als eine Folge der Hitze zu betrachten. So ist ein der Stadt München gehöriges großes Gut Forst Karoline im Raub der Flammen geworden. An der Eisenbahnlinie im Westen Münchens entstand ein großer Kasernenbrand. — Infolge der Hitze, die im Schatten 38 und in der Sonne 48 Grad betrug, ereigneten sich in Halle zahlreiche Unglücksfälle, von denen vier tödlich verlaufen sind; außerdem wurde durch die Hitze ein Kellner toblich und mußte interniert werden. Der Wasserstand der Saale und der Flüsse Thüringens ist so stark zurückgegangen, daß die Industrie und Schifffahrt schwer in Mitleidenschaft gezogen werden. — Eine große Blutwelle ist über Rassel dahingeflutet. Zwischen 1 und 2 Uhr waren an der offiziellen Wetterstation 41 Grad Celsius im Schatten. In der Mitternachtstunde waren noch 28 Grad. Mehrere Hitzschläge sind vorgekommen. In der Sonne wurden nachmittags 47 Grad festgestellt. — Mit 38 Grad Celsius im Schatten hatte die Hitze in Neuenahr den Höhepunkt erreicht. Eine Amerikanerin und ein Herr aus Köln sind am Hitzschlag gestorben. Der Abfluß ist fast wasserleer, Felder und Wiesen verdorren. — Die gewaltige Hitze hat in den verschiedenen Orten Nordbayerns zahlreiche Hitzschläge mit tödlichem Ausgang zur Folge gehabt. In Hof wurde die Tochter eines Gärtnerbesizers vom Blitzschlag getroffen und sank tot zu Boden. In Conradreuth traf einen Bäcker im Bad der Hitzschlag; er versank in der Fluten und kam nicht mehr zum Vorschein. — Infolge der seit einigen Tagen herrschenden Hitze sind in Wien mehrere Ohnmachts- und Todesfälle infolge Hitzschlag vorgekommen. Am letzten Sonntag sind acht Personen beim Baden in der Donau ertrunken. — Die große Hitze der letzten Tage ist fast noch unerträglicher geworden. Sonntag zeigte das Thermometer 33 Grad Celsius im Schatten. Es war also um 8 Grad gestiegen. Die Feuerwehr ist in den letzten 24 Stunden zu nicht weniger als 51 Feuer gerufen worden, deren Entstehung in den meisten Fällen der Hitze zuzuschreiben war. Sonntag wurden acht Fälle von Hitzschlag gemeldet, die tödlich verliefen. — Die Temperatur am Sonntag erreichte in Brüssel 34,5 Grad im Schatten. Es ist dies die größte Hitze, die seit dem Jahre 1881 verzeichnet wurde. Die Hitze sowie die anhaltende Trockenheit — es hat seit dem 14. Juli nicht mehr geregnet — verursachten ernste Befürchtungen für die Landwirtschaft. Die Heurnte ist bereits vernichtet, und die Kartoffeln und Zuckerrüben haben schwer durch die anhaltende Trockenheit gelitten.

Beim Baden ertrunken. Aus Köln wird gemeldet: Gestern sind vier Personen beim Baden im Rhein ertrunken. Eine davon versank vor den Augen des am Ufer stehenden Bruders trotz der sofort unternommenen Rettungsversuche.

Ein Schauspieler verhungert. Wie ein Telegramm aus Halle a. S. meldet, wurde am Sonntag unterhalb des Wegeborns bei Breitungen im Südharz der Schauspieler Anton Bretsch aus Budweis in Böhmen tot aufgefunden. Die Gerichtskommission stellte fest, daß der unglückliche Mann Hungers gestorben ist.

Räuberischer Überfall im Eisenbahnzuge. Einem Telegramm zufolge wurde im Eisenbahnzuge zwischen Wittkau und Ingramsdorf das aus Breslau stammende Fräulein Hedwig Maag überfallen. Der Attentäter wollte die Dame ihrer Burschenschaft berauben, konnte aber, ohne sein Ziel erreicht zu haben, verhaftet werden. Es ist ein gewisser Heinrich aus Ingramsdorf.

Schtragödie in Offen. Der Tapetenhändler Schlüchler in Offen und seine Frau wurden Montag morgen mit durchschnittenen Kehlen in ihren Betten tot aufgefunden. Sch. hatte seine Frau getötet und dann Selbstmord begangen. Er war nervös überreizt.

Aus Versehen den eigenen Sohn erschossen. Aus Sangerhausen wird gemeldet: Am Sonnabend vor mittag erschoss der Rechnungsrat Hermann aus Sangerhausen, der sich mit seinen beiden Söhnen auf den Anstand begeben hatte, den jüngeren, einen 16-jährigen Sekundaner, infolge eines unglücklichen Zufalls. Er hatte seinen Sohn im Gebüsch für einen Fuchs gehalten.

Die Kagensteuer in München. Die Münchener Gemeindeverwaltung ist der ganzen Welt mit einer neuen Steuer vorangegangen, mit einer Steuer auf die Kagen. Die Steuer soll für jede Kage 5 Mk. betragen. Die Gründe für die Steuer sind vielfache. Genaue Erhebungen haben ergeben, daß die Zahl der Kagen in München stetig zunimmt, daß dieselben in den Häusern eine vollkommene Reinhaltung unmöglich machen, daß sie nicht nur durch ihr periodisches nächtliches Gejammer die Ruhe stören, sondern auch vom hygienischen Standpunkte nicht einwandfrei sei, endlich daß sie mit Erfolg auch Singvögel in allen öffentlichen Gärten und Anlagen jagen und die Vermehrung derselben verhindern. Der Münchener Gemeinderat hofft, daß die Steuer sofort die Zahl der Kagen vermindern wird, daß die zur Steuer herangezogenen Kagenbesitzer größeren Wert auf die Tiere legen und sie besser behüten werden, hauptsächlich aber, daß der großen Vermehrung ein Riegel vorgeschoben wird. Jede Kage, die nicht ein Halsband mit Marke trägt, wird von dazu befugten Organen gefangen und sofort getötet.

Noch ein Opfer des Müllheimer Eisenbahnunglücks. Der bei dem Eisenbahnunglück in Müllheim i. B. schwer verletzte Regierungsbaumeister Nürnberger aus Lörbach ist im Müllheimer Hospital Sonntag morgen seinen Verletzungen erlegen. Das Gerücht von dem Selbstmord des verhafteten Lokomotivführers Platten bestätigt sich nicht.

In die Luft geflogen ist bei Knöslach (Böhmen) eine Pulverfabrik. Vier Arbeiter wurden zertrümmert.

Eine geheimnisvolle Liebestragödie, bei der es sich um einen deutschen Lehrer und eine deutsche Lehrerin handelt, hat sich in der Umgebung von Christiania abgespielt. In einer einsamen Stelle im Walde bei Holmenstollen in der Nähe Christianias fand am Mittwochabend ein Knabe die beiden Leichen eines unbekannt Paars. Der Mann, der etwa 30 Jahre alt ist, hatte eine Schußwunde in der rechten Schläfe, die etwas jüngere Dame eine Wunde in der Herzgegend. Die Nachforschungen ergaben, daß der Tote der Lehrer Ernst Boeller und seine Begleiterin die Lehrerin Elly Boeller, angeblich aus Schwerin, waren. Das Paar war am 10. Juli in einem bescheidenen Hotel Christianias ohne Gepäc abgestiegen und hatte es am 12. verlassen; die Dame, wie sie angab, um in Krageroe eine Stelle anzutreten. In Krageroe wußte man nichts von ihrer Ankunft. Man glaubt, daß das Paar falsche Namen angegeben hat.

Die Konstantinopeler Brandkatastrophe. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Feuersbrunst dauerte bis Montag früh 5 Uhr. Das Christen-Viertel Manga ist ganz

* Die Bibliothek ist im November 1908 gegründet.
** Die Bibliothek ist erst 1909 gegründet.
*** Die Bibliothek ist erst 1909 gegründet.

eingedehert. Zehntausend Häuser und Kaufstätten sollen niedergebrannt sein. Mehrere Moscheen und Schulen und auch eine Kirche sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Die Rechts-Fakultät ist gerettet. Die Mehrzahl der Objekte ist nicht verifiziert. Der Gesamtschaden wird auf eine Million Pfund (etwa 18 1/2 Millionen Mark) geschätzt. Die Brandstätte macht den Eindruck eines kilometerlangen Erdbebens. Die Feuerlöschabteilungen der fremden Stationäre beteiligten sich an der Rettungsaktion. Mehrere Feuerwehrlente und andere Personen sind verletzt worden. Bisher ist nicht festgestellt, ob Menschen ums Leben gekommen sind. Es verlautet, das Feuer sei in einer Herberge infolge der Unvorsichtigkeit eines Arabers bei der Zubereitung von Kaffee entstanden. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen.

Waldbrände in Frankreich. Ein gewaltiger Waldbrand, der seit 24 Stunden in dem herrlichen Forst zu Fontainebleau wütet, konnte durch die vereinten Bemühungen der Truppen und der Feuerwehr eingedämmt werden, nachdem er bereits 1000 Hektar der schönsten Bestände zerstört hatte. Gestern nachmittag näherte sich das Feuer drei Pulvermagazinen schon auf fünfzig Meter; es gelang dem Militär, den Brand abzulenken. Man hat Grund zur Annahme, daß das Feuer böswillig angelegt ist. — Im Argonner-Wald bei Flelettes brach ein Brand aus, der bereits 150 Hektar einäscherte.

Ständesamtliche Nachrichten

vom 16. bis 22. Juli 1911.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

5. Juli. Arbeiter W. J. J. Stegmann. 10. Drogist D. F. D. Seblke. 11. Maschinenarbeiter R. A. Strund. 12. Arbeiter A. G. A. Heibel. Müller E. G. E. Eggers. 13. Arbeiter G. C. F. Rath. 14. Schmied P. F. W. Schult. Tischler G. H. Brockmann. 15. Arbeiter G. F. J. Ollroge. 16. Werftarbeiter R. Gräfenstein. Bohrer W. J. P. Westphal. 17. Milchhändler W. F. J. Luchmann. Arbeiter G. J. F. Beest. Seindrucker F. J. F. Steffen. 18. Arbeiter

D. C. J. Eiman. Kellner O. F. S. Stenison. Eisenbahn-Assistent L. A. D. Wiskoff. Arbeiter W. J. F. F. D. Stenison. Arbeiter J. H. C. Wollmer. Eisenbahnarbeiter M. J. Vogel.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

8. Juli. Schlachter A. R. Grammelstorf. 12. Maler G. H. F. Giers. 13. Arbeiter M. G. Dobroczenst. Kaufmann J. J. H. Stein (Hamburg.) Wagenlackierer B. G. H. Geng. Briefträger A. R. F. Westphal. 14. Haggermeister F. F. W. Meland. 15. Eisenbahn-Assistent R. F. A. Schrader. Bauführer J. Ahrens. Kutcher J. H. C. Schweim. Holzarbeiter A. G. H. Frymar. Arbeiter J. H. F. Koopgen. Vorrath. 17. Arbeiter Th. J. M. Veerman. Former J. C. W. Andt. Techniker F. B. Bretschneider. Zimmermann K. F. W. Kofsch. 18. Zimmermann J. H. F. Böttger. 19. Arbeiter M. Michlinski. Hausvater der Idiotenanstalt F. W. Jordan. 20. Gerichtskassen-Assistent Ch. Holtshöfer. 21. Schneider J. H. M. Schulz.

Ungeordnete Aufgebote.

17. Juli. Lehrer A. R. D. Marks in Markau und A. H. Vollmann. Seemaschinist J. Ahlers in Bremen und M. R. A. Lomer. Stellmacher E. Th. F. Brückhaber und J. S. W. Brandt. Schlachter A. Chr. Jürgensen und J. M. Viermann. 18. Geschäftsführer J. D. A. Höfer und M. G. A. Seiler, beide in Helsingfors. Lehrer der Tanzkunst G. H. F. Blefeld und S. W. M. Steffen. 19. Schuhmacher R. L. Gajkowskij und D. G. S. Lau, beide in Renjeweld. Sergeant F. W. F. Löbning und A. Ch. Mertschat in Lockstedter Lager. Geschäftsführer W. H. A. Funck in Wilhelmshaven und F. J. Mikrow. Lagermeister J. W. H. Schnoor und R. W. F. Lübr. Zimmerer C. J. Th. Rod und die Witwe M. F. Dellmann geb. Stehr. 20. Füllleiter R. G. H. Behrens in Kiel und E. V. Chr. Wendtsfeld. Feur D. F. H. Köhn und A. G. W. Grötmacher in Wismar. 21. Kaufmann A. H. Ferchland und L. A. A. Gerlanfon in Harburg. Dachdecker G. A. H. Vohmann und A. M. Golsch, beide in Schiffbeck. Geschäftsführer G. W. A. Reiche und die geschied. A. L. A. Neuschulz geb. Dücker. Flugschiffer J. L. H. Stühlf und A. M. C. Wulff. 22. Polizeidiener J. F. C. Dührkoop und A. W. M. Ahlert in Schwaberon. Schiffer G. J. W. Lange und A. M. W.

Brand in Mienborn. Tennistrainer G. O. G. A. Fiebler und A. F. F. Goebje in Hamburg. Arbeiter J. F. Scheel und A. L. Geisler.

Geschlechtsungen.

19. Juli. Tischler F. D. Blumenkamp und G. M. Gode. 21. Bureaugehilfe E. F. W. Schaper und A. W. D. Chr. Detmer. Weidiger Handelschemiker Dr. phil. R. H. Vehn und M. F. Busch in Malentin. 22. Oberkellner B. C. J. Hamann in Kiel und G. S. W. C. Schwedt. Möbellackierer H. Bais und A. H. C. Boos. Maurer W. H. Lehtmeier in Hamburg und G. R. Hoffmann. Schlosser H. F. A. Chr. Maas und A. S. W. Berggreen. Tischler G. O. A. Voltin und M. S. D. W. Karmek. Eisenbrecher R. D. Kühn und S. J. Schulz. Monteur H. C. A. G. Rohwedder und J. A. Chr. Kröger. Kaufmann W. H. G. H. Maas und M. C. Meyer. Arbeiter G. J. F. Delater und J. C. W. Dose.

Sterbefälle.

15. Juli. U. D. C. A. geb. Schlüter, Witwe des Schlossers J. H. Glabohn, 52 J. Ein Mädchen, 5 Stunden, B.: Arbeiter J. H. F. Koop. 17. M. W. C. geb. Steinbagen, Ehefrau des Schuhmachermeisters G. Chr. F. Wede, 67 J. Streckenarbeiter J. A. F. Buck, 88 J. (Schwartau). 18. J. C. D. geb. Moldenhauer, Witwe des Privatmannes F. M. Chr. Kövel, 77 J. Ein Knabe, 1/2 Stunde, B.: Eisenbahn-Assistent L. A. D. Wiskoff. 19. A. C. D. geb. Hamann, Witwe des Schreibers G. W. F. Bornhöft, 67 J. C. E. Baäner, 1 J. M. B. geb. Dähne, Ehefrau des Schuhmachers J. H. Martens, 41 J. (Labenz). 20. G. R. F. Westphal, 9 M. H. F. Meinte, 6 M. Arbeiter M. G. Frerichs, 59 J. Kaufmann A. H. A. Veudt, 79 J. C. M. C. geb. Krieger, Witwe des Privatmannes H. F. A. Dose, 74 J. B. M. C. L. geb. Grube vermittelte Schomaker, Ehefrau des Arbeiters A. G. F. Pantermöller, 44 J. Handlungsgehilfe H. R. W. Uter, 19 J. Ingeborg B. B. Schütt, 10 M. Händler W. H. Marten, 67 J. 21. Arbeiter J. H. Martens, 60 J. R. A. Moeller, 1 J.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Blut und Eisen

Krieg und Kriegerthum in alter und neuer Zeit von Hugo Schulz.

Unter diesem Titel erscheint ein neuer Band der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen „Kulturbilder“. In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt der Verfasser, welche Rolle der Krieg im Leben der Kulturmenschen gespielt hat, welche Greuel er gestiftet, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwicklung der Völker zurückgewirkt hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich die Militärgeschichte erschließen, und allenthalben wird der Leser sehen, wie sehr auch die Formen des Kriegsführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit. Der Verfasser zeigt, wie auch in der Wehrverfassung die sieghafte Stärke des demokratischen Prinzips sich Bahn gebrochen hat. **Porträts, Schlachtenbilder, belagerte Städte, Darstellungen von Kriegsgreneln, Soldatinnen, Spottbilder und Waffengattungen** sollen die lehrreichen Darlegungen veranschaulichen und beleben.

Das Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20 Bfg. — Wöchentlich wird ein Heft ausgegeben.

Su beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46,

sowie deren Kolporteurs und Austräger.



Jedes Heft ist reich illustriert!

<p>Beim Einkauf von Margarine verlange man ausdrücklich die erstklassigen Margarinemarken der A. L. Mohr G. m. b. H. Altona-Bahrenfeld. Überall erhältlich!</p>	<p>Erscheint dreimal wöchentlich Bezugsquellen-Verzeichnis Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen</p>	<p>Billigste Bezugsquelle für Ölen, Harde, Gaskecher, Grundölen Adolf Borgfeldt Fennruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.</p>
<p>Betten, Bettfedern Richard Wagner, Reinfeld.</p>	<p>Dampfwasch-, Plättanst. Groß-Dampfwascherei „Vorwerk“ Wäsche-Verleih-Institut T. 1622 Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche. Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fennruf: 2774. 59 W. Krüger, Waschanstalt, Petzerstr. 1e.</p>	<p>Putz u. Modewaren H. Döhrmann, Holstenstr. 18.</p>
<p>Brauereien Eißschloss, Kieler Schloßbräu M. Hofmann, Hansastr. 75. H. A. Wulff, Untertrave 96. Fennruf 1274.</p>	<p>Drogerien W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736. Ang. Prösch, Mühlenstr. 38.</p>	<p>Empfehlensw. Restaur. Wacknitz-Strand, Lübeck, Bankstr. 33.</p>
<p>Arb. u. Berufs-Kl. J. H. Fein, am Markt. Rudolph Karstadt, Eutin. Richard Wagner, Reinfeld. K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.</p>	<p>Fahrräder, Nähmasch. H. Benthien, Fackelbg. Allee 53. Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Rath, Frister & Roßmann - Nähmasch. Franz Busse, Wahnstr. 2. Rich. Israel, Alst. 31. Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. St. Gertraud-Fabrik, Lübecker Allee 4. Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig. Johs. Meyer, Königstr. 51. Carl Petersen, Malente, Bahnhst. 28. H. Krähne, Schwartau, Löh-St. 71. Rep. Säml. Ersatz.</p>	<p>Schreibwaren Aug. Barmester, Lübeck, Fackelbg. Allee 48. M. Maxein Wwe., Moising-Allee 40a. Mühlenbrücke 2a. Elsa Paulsen, Spez.: Briefmarken.</p>
<p>Art. z. Krankenpf. F. W. Heyde, Königstr. 38.</p>	<p>Farben u. Lacke J. Becker, Dornest. 29. W. Hohenschild, Marlist. 42. T. 736. Ferd. Kayser, Breitest. 81. Ang. Prösch, Mühlenstr. 38.</p>	<p>Schuhwaren Rud. Möller, Hartenstr. 38. Reparatur. Rudolph Karstadt, Eutin. Paul Remien, Malente, Bahnhofstr. Richard Wagner, Reinfeld.</p>
<p>Bäckereien Paul Barmester, Lübeck, La. Lebb. 41. Dampf- u. Kondit. J. Eixmann, grude 47. H. Jargstorff, Warendorpsstr. 36. Fleischhauerstr. R. Kasch, 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei. Wilh. Kraken, Fackelbg. Allee 57a. Ad. Hinzelmann, Weststr. 23. Fein- u. Schwarz- u. Weißbrot. B. Plath, Schlatup, Lübeckerstr. 3. W. Steinhoff, Travemünde.</p>	<p>Fleisch- u. Würst. Hans Gerds, Elswigstr. 1a. E. Auschnitt. Prima Fleisch- und Würstwaren. Chr. Gipp, Moisinger Allee 4. Carl Joost, Beckergarbe 30. G. Klein, Pfaffenstr. 14. W. Leacke, An der Mauer 41a. F. Mörike, Kupferschmiedestr. 68. Wilh. Palow, Bismarckstr. 41. Würst- fabrik mit elektr. Betr. Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 55. Gust. Zaeh, Kottwitzstr. 32. E. Müller, Pa. Fleisch- u. Würstwar.</p>	<p>Seifen, Toilette-Art. Ludwig Hartwig, Lübeck, Oh. Trave 8.</p>
<p>Beerd. u. Sarg-Mag. Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Auguststr. 17. Tel. 1020. H. Knaburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen. C. Thiesen & Sohn, Wahnstr. 79. Übers. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen. L. Voh, Lübeck, Schwart. Allee 193. L. Voh, Leberkrüger Särge. L. Voh, Reusefeld. Gr. Lager in Holz-, Holz- und Metallsärgen.</p>	<p>Geschlechtsungen F. Weiermiller, Schwartauer Allee No. 30. Einber. b. Meyenburg, Warendorps. Franz Langloh, Schlutaper u. Braunbier.</p>	<p>Stahl-, Eisenwaren Franz Gönzmer, Fackelbg. Allee 10b. Fennruf 1031. F. Wichmann, Hüxstr. 46. 80- ligger Stahlwaren.</p>
<p>Beschlagenten H. Fasselt, Gr. Gropelgrube 14. Hansa J. Dettmann, Beckergarbe 21. J. Lübbert, Warendorpsstr. 21. F. Füllmann, Füllmannstr. 7.</p>	<p>Cacao, Chocol., Tee Lina Schwarz, Lübeck, Hüxstr. 12.</p>	<p>Trikot., Strumpfw. E. Ehlert, Lübeck, Breitest. 15.</p>
<p>Besondere Anzeigen Lübecker Vereinsbräu F. Weiermiller Franz Langloh Brennmaterialien Bürsten, Kämmen Butter-, Käsehdign. Cigarrenhandlg. Ludw. Hartwig, Oh. Trave 8. H. Philipp, Fackelbg. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter. W. Rocksien, Hüxstr. 23. J. Semraa, Hüxstr.</p>	<p>Kino-Salon Biophon-Theater Breitest. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. Lebender, singender, sprechender Photogr.</p>	<p>Uhren, Goldwaren August Büttner, Uhrmacher Hüxstr. 32. Willi Westfahl, Holstenstr. 32. H. Nevermann, Schwartau.</p>
<p>Manufakturwaren Johann Dittmer, Drögest. 12a. Paul Remien, Malente, Bahnhofstr. J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr. Hamb. Engros-Lager, Schwartau. K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.</p>	<p>Hüte und Mützen Adolph Dimpker, Lübeck, Wahnstr. 9. Ang. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.</p>	<p>Wäsche-Ausstatt. Otto Eggers, Lübeck, Hüxstr. 43.</p>
<p>Möbelmagazine Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moising, Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik. J. Pamperin, Mi. Alst. 47. Wohnungseinrichtg. z. billigen Pr.</p>	<p>Herren- u. Knab.-Gard. Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a. Rudolph Karstadt, Eutin.</p>	<p>Weine, Spirituosen Fr. Geist, Lübeck, Eutin, S. T. 1035. Friedr. Otte, 43. empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.</p>

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!